

中国报导

**CHINA-
REPORT**

Nummer 157 -158/2010

Ö.G.C.F.
Gesellschaft zur Förderung
freundschaftlicher und kultureller Beziehungen
zur VR China

1080 WIEN, JOSEFSTÄDTERSTR. 20/24, TELEFON: 406 97 93

EHRENPRÄSIDENT

Dr. Helmut **Sohmen**
Vorsitzender BW Group Limited

PRÄSIDENT

Walter **Strutzenberger**
Bundesratspräsident a.D.

STELLVERTRETENDE PRÄSIDENTEN

KR Brigitte **Jank**
Präsidentin der Wirtschaftskammer Wien

Univ. Prof. Dr. Gerd **Kaminski**
(State University of New York)
Leiter des Österreichischen Institutes für China- und
Südostasienforschung, Geschäftsführender Vizepräsident

DDr. Fritz **König**
Europäische Volkspartei

w.HR Dr. Franz **Madl**
Vorsitzender der NÖ Gesellschaft für Regionalforschung
und Regionalplanung

Mag. Barbara **Prammer**
1. Nationalratspräsidentin

Ing. Karl **Svoboda**

PRÄSIDIUMSMITGLIEDER

Karl **Blecha**
Bundesminister für Inneres a.D.,
Vorsitzender des Seniorenrates

Dr. Wendelin **Ettmayer**
Botschafter

Anna Elisabeth **Haselbach**
stv. Präsidentin des Bundesrates a.D.

Johann **Hatzl**
1. Landtagspräsident Wien a.D.

GD Mag. Harald **Himmer**
Ständiger stv. Präsident des BR

Mag. Dr. Josef **Höchtl**
Abg. z. NR a.D.
Präsident des Forchtensteiner Kreises

Mag. Othmar **Karas**
Abg. zum Europaparlament

Dr. Kurt **Kaufmann**
Bundeswirtschaftskammer

Dr. Otto **Keimel**

Mag.Dr. Walter **Koren**
Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO)

Dr. Peter **Kostelka**
Volksanwalt

Prof. Dr. Eduard **Mayer**

Mag. Susanne **Neuwirth**
Stv. Präsidentin des Bundesrates

Dr. Sepp **Rieder**
Vizebürgermeister der Stadt Wien a.D.

Mag. Andreas **Schieder**
Staatssekretär im BMF

Peter **Schieder**
Abgeordneter zum Nationalrat a.D.
Ehrenpräsident der Versammlung des Europarates
Präsident des International Institute for Peace

Dr. Wolfgang **Schüssel**
Abg.z.NR
Präsident der Öst. Ges. f. Außenpolitik & die Vereinten Nationen

Adolf **Wala**
Präsident der OeNB a.D.

Dr. Peter **Wittmann**
Abgeordneter zum Nationalrat

KURATORIUM

PRÄSIDENT

Dr. Alfred **Gusenbauer**
Bundeskanzler a.D.

VIZEPRÄSIDENTEN

Dr. Martin **Bartenstein**
Abg. z. NR.

Herbert **Dinhof**
1. Präsident des Wiener Gemeinderates a.D.

Mag. Karin **Gastinger**
Bundesministerin für Justiz a.D.

Wilhelm **Haberzettl**
Abg. z. NR
Vors. d. FSG in der Gewerkschaft vida

Anna Elisabeth **Haselbach**
Stv. Präsidentin des Bundesrates a.D.

Mag. Harald **Himmer**
Stv. Präsident des Bundesrates

Prof. **Lu Jiaxian**
Unternehmer
Professor an der Hangzhou Wirtschafts-Universität

Dr. Alois **Mock**
Vizekanzler a.D.

Mag. Susanne **Neuwirth**
Stv. Präsidentin des Bundesrates

HR Johannes **Pinczolics**
Protokollchef der Burgenländischen LR

KURATORIUMSMITGLIEDER

Univ. Prof. Dr. Ludwig **Adamovich**
Präsident des Österr. Verfassungsgerichtshofes a.D.

Ing. Erich **Amerer**
Kammerrat

Renate **Angerer**
Bezirksvorsteherin Simmering

Dr. Dietmar **Bachmann**
Geschäftsführer der Industriellenvereinigung Tirol

Ludwig **Bieringer**
Bürgermeister von Wals-Siezenheim

Dr. Josef **Burger**

Dr. Erhard **Busek**
Vizekanzler a.D.

General i.R. Mag. Dr. Peter **Corrieri**
Ehemals nationaler Rüstungsdirektor d. ÖBH

KR Edith **Corrieri**
Bundesinnungsmeisterin, WKO

Mag. Katharina **Cortolezis-Schlager**
Abg. z. NR, Wissenschaftssprecherin d.ÖVP

Renate **Csörgits**
Abg. zum Nationalrat
Vorsitzende der Chinagruppe im NR

Univ. Prof. Dr. Walter **Dostal**

Mag. Walter **Ebner**
Vorsitzender der Zweigstelle Kärnten der ÖGCF
Landesschulratspräsident von Kärnten

Mag. Wolfgang **Erlitz**
Bundesrat; Landesschulratspräsident d. Stmk

Dr. Beatrix **Eypeltauer**
Staatssekretärin a.D.

Dr. Werner **Fasslabend**
Präsident der Politischen Akademie der ÖVP

Barbara **Frischmuth**

Dr. Gabriele **Führer**
Leiterin der Abt. Außenwirtschaft der WKO Wien

Ernest **Gabmann**
Vorstand der Flughafen AG

Dr. Kurt **Gassner**
Abg. z. NR,
stv. Klubobmann d. SPÖ

Dr. Wilhelm **Gloss**
Vizepräsident der Gewerkschaft öffentlicher Dienst (GÖD)

Komm. Rat Franz **Grundwalt**
Bezirksvorsteher Innere Stadt a.D.

Dr. Ingeborg **Hillinger**

Fritz **Hochmair**
Landeshauptmannstv. a.D.
Vorsitzender der Zweigstelle OÖ der ÖGCF

Leopold **Hofinger**

Karl **Kaplan**
Landesrat a.D.

Renate **Kaufmann**
Bezirksvorsteherin Mariahilf

Josef **Klemen**

Mag. Christian **Koidl**
Swarovski-Familienunternehmungen

Dr. Günter **Kräuter**
Abg. z. NR
Bundesgeschäftsführer der SPÖ

Mag. Hubert **Kreuch**

Dr. Reinhold **Lopatka**
Staatssekretär im BMF

Dr. Michael **Ludwig**
Stadtrat Wien, Vizebürgermeister

w.HR Mag. Siegfried **Ludwig**
Landeshauptmann von NÖ a.D.

Dr. Rudolf **Machacek**
Rechtsbeauftragter f. besondere Ermittlungsmaßnahmen
zur Bekämpfung organisierter Kriminalität

Prof. Ing. Helmut **Mader**
Präsident des Aufsichtsrates der Hypo-Tirol a.D.

Martina **Malyar**
Bezirksvorsteherin Alsergrund

Gerhard **Müldner**
Vizepräsident der BVA

Mag. Christine **Muttonen**
Stv. Klubobfrau, Abg. z.NR
Außenpolitische Sprecherin der SPÖ

Dr. Johannes **Neumann**
Leiter des Büros der Stadt Wien in Hongkong

Dr. Alfred **Peischl**
Magistratsvizepräsident i.R.

Primaria Dr. Elisabeth **Pittermann**

Dipl. Ing. Josef **Reschen**
Bürgermeister von Salzburg a.D.,
Geschäftsführer der Zweigstelle Salzburg der ÖGCF

Dr. Peter **Rezar**
Landesrat, Burgenland

Edeltraud **Rotter**
Oberschulrat

Klaus **Samlicki**

Norbert **Scheed**
Bezirksvorsteher Donaustadt

Konsul Dr. Rudolf **Schneider**

Mag. Joseph **Secky**
Ministerialrat im Bundeskanzleramt - Kunstsektion

Dr. Norbert **Steger**
Vizekanzler a.D.

Prof. Erika **Stubenvoll**
Zweite Landtagspräsidentin der Stadt Wien a.D.

Dr. Hannes **Swoboda**
Leiter der Delegation der SPÖ im Europaparlament

MR. DDr. Claus **Walter**
Gruppenleiter im BMUKK., Präsident von PaN

Dr. Oskar **Wawra**
Bereichsdirektor, Büro f. internationale Beziehungen
d. Stadt Wien,
Vizepräsident von PaN

Manfred **Wurm**
Bezirksvorsteher Liesing

Rechnungsprüfer

Klaus **Samlicki**

ÖSTERREICHISCHES INSTITUT FÜR CHINA – UND SÜDOSTASIENFORSCHUNG

Betrieben im Zusammenwirken mit der ÖGCF

HONORARY FELLOW

EBERHARDT, Univ.Prof. Julius

REFERENTEN

BAUER, Univ. Prof. Dr. Rudolf: Chinesische Sozialpolitik

CAO, Dr. Guiying: Chinesische Sozialpolitik

CH'EN, Univ. Prof. Dr. Jerome: Chinesische Geschichte und Philosophie

DONG, Univ. Prof. Fureng: Chinesische Wirtschaft, stv. Vorsitzender des Wirtschafts- und
Finanzausschusses des Chinesischen Volkskongresses

DU, Univ. Prof. Wentang: Chinesische Geschichtswissenschaft

GAO, Univ. Prof. Zhongfu: Chinesisch - ausländische Beziehungen in der Literatur

GISSENWEHRER, Univ. Doz. Dr. Michael: Fernöstliches Theater

KAMINSKI, HR Univ. Prof. Dr. Gerd: Rechts- insbesondere Völkerrechtskonzeption und Außenpolitik
in Ost- und Südostasien, Institutsleiter

KREISSL, Mag. Barbara: Chinesische Geschichte und Gesellschaft, stv. Institutsleiterin

LIU, Univ. Prof. Guoguang: Chinesische Wirtschaft und Urbanisierungsforschung, Vorstand des
wirtschaftswissenschaftlichen Institutes der Chinesischen Akademie für Sozialwissenschaften

LUKAS, Univ. Doz. Dr. Helmut: Ethnologie Ost- und Südasiens

MADL, Dr. Benedikt: EU-China, Bildungswesen

MENG, Dr. Gustav: Chinesisches Gesundheitswesen

OPLETAL, Dr. Helmut: Innen- und Medienpolitik der ost- und südostasiatischen Staaten, Lektor
an der Universität Wien

RILEY, Josephine, M.A.: Chinesische Literatur, fernöstliches Theater

RINGHOFER, Mag. Emanuel: Geschichte Chinas und der südostasiatischen Staaten

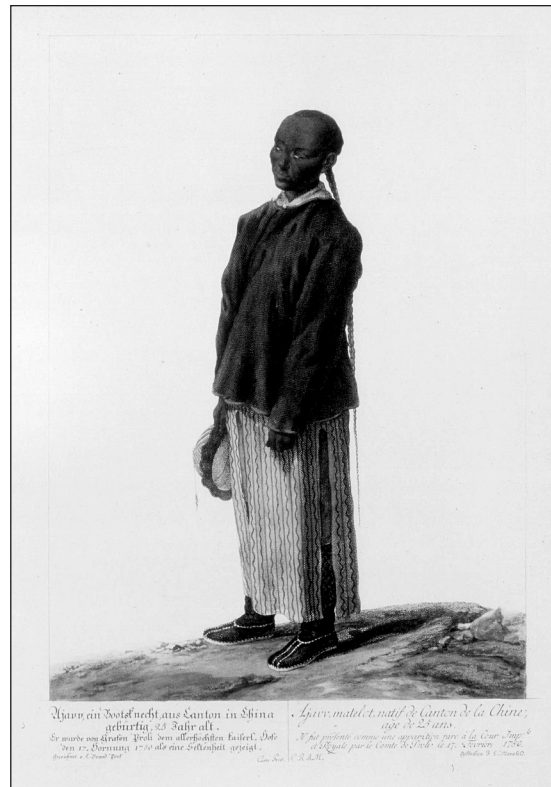
RUPPERT, Univ. Prof. Dr. Wolfgang: Naturwissenschaft und Technik in China

TUNG, Univ. Prof. Dr. Constantine: Chinesische Literatur

URBAN, Mag. Waltraut: Wirtschaft Ost- und Südasiens

YE, Univ. Prof. Tingfang: Chinesisch – ausländische Beziehungen in der Literatur

ZETTL, Dr. Fritz: Chinesische bildende Kunst



Chinesische Matrosen, welche 1780 nach Wien kamen. Einer von Ihnen heiratete in Nußdorf am Attersee in eine Weberfamilie ein.

Das neue Buch von Gerd Kaminski

Von Österreichern und anderen Chinesen

Neues zu den österreichisch-chinesischen Beziehungen.

Ca. 350-400 Seiten, reich bebildert, Löcker Verlag 2011
 Erscheinungsdatum Frühjahr 2011. Preis € 29,-

Bei Vorbestellung bis 31. Jänner 2011 Ermäßigung von 10%
 Vorbestellungen bei:
 ÖGCF, 1080 Josefstädterstr. 20/24
 Tel: 406 97 93, Email: lbichina@netway.at

INHALTSVERZEICHNIS

Redaktioneller Teil der Österreichisch-Chinesischen Juristischen Gesellschaft

- Zhao Bingzhi, Zhang Xinxiang
Die rationale Jurisdiktion vom Gesichtspunkt der gegenwärtigen Rolle der Richter: Eine Analyse basierend auf den außerordentlichen Leistungen der besten zehn chinesischen Richter 9
aus *Falü kexue*, Vorwort Gerd Kaminski, Übersetzung Su Binglie
-
- Helmut Opletal 15
Chinas neue Rolle in der Welt
(Vortrag an der Diplomatischen Akademie, Wien, 20. April 2010)
- Gerd Kaminski 21
Sympathieträger der österreichisch-chinesischen Beziehungen
(Vorabdruck aus dem neuen Buch Gerd Kaminskis: Von Österreichern und anderen Chinesen)
- Gerd Kaminski 25
Galionsfiguren der österreichisch-chinesischen Beziehungen
(Vorabdruck aus dem neuen Buch Gerd Kaminskis: Von Österreichern und anderen Chinesen)

Gerd Kaminski

Der Beitrag der beiden Autoren ist nicht leicht zu lesen, doch enthält er einige wichtige Aufschlüsse für den gegenwärtigen Stand des chinesischen Rechtssystems.

Das Recht ist ein Instrument der Politik

Diese These erschließt sich sowohl aus der chinesischen wie auch aus der marxistischen Tradition. Das Recht ist in China nie mit einem Eigenwert ausgestattet gewesen. Dies ist auch aus dem vorliegenden Artikel deutlich erkennbar. Dazu kommen die unter kommunistischer Herrschaft herausgebildeten Theorien einer Justiz durch die Massen. Unverblümt drücken die Verfasser aus, dass Urteile nicht nur dem Gesetz, sondern auch den Gefühlen der Massen Rechnung tragen müssen. Die Massen äußern sich heutzutage nicht mehr allein durch das Wohnviertelkomitee, sondern sie erhalten eine Stimme durch die Presse und das Internet. Das wird in der Studie ebenfalls offen zugegeben. Die heutige chinesische Gesellschaft ist eine Internetgesellschaft und es war während der letzten Jahre zu beobachten dass die chinesischen Netizens einen ganz entscheidenden Einfluss auf Rechtsfälle ausgeübt haben. Sie wirkten dort als Korrektiv, wo Behörden- und Polizeiwillkür vertuscht werden sollte. Ein Beispiel dafür ist der Fall Deng Yujiaos, an welcher Beamte einer Stadtregierung einen Vergewaltigungsversuch unternommen haben. Sie wehrte sich erstach den einen und verletzte den anderen der beiden Beamten. Die lokale Polizei tat ihr Möglichstes, um Beweise verschwinden zu lassen und die junge Frau als Schuldige darzustellen. Reporter von chinesischen Zeitungen, die recherchieren wollten, wurden von den lokalen Sicherheitsbeamten verprügelt und vertrieben. Der millionenfache Aufschrei im chinesischen Internet führte dann aber doch dazu, dass die Beschuldigte ohne Gefängnisstrafe davon kam.

Auch die chinesische Presse darf nicht unterschätzt werden. Als 2003 in Kanton der junge Textildesigner Sun Zhigang in Polizeigewahrsam zu Tod geprügelt wurde, waren es die lokalen Blätter, welche die offizielle Todesursache Herzversagen in Frage stellten, eine Untersuchung in Gang brachten, welche mit der Hinrichtung der Hauptverantwortlichen endete und im ganzen Land auf den Universitäten zu Sun Zhigang Versammlungen der Rechtsgelehrten und Angehörigen der juristischen Berufe endete.

Damit mag ein Gegengewicht zum politischen Einfluss auf die Gerichte gebildet werden. Als der Verfasser 1978 Deng Xiaoping fragte, warum der

Artikel über die Unabhängigkeit der Gerichte nicht wieder in die neue Verfassung aufgenommen worden sei, antwortete er, dieser Artikel gelte, in diesem Fall gelte eben die Verfassung aus 1954. Tatsächlich gab der starke Mann Chinas damit eine Richtung an und die Unabhängigkeit der Gerichte wurde zuerst einfach gesetzlich und dann in der Verfassungsnovelle 1982 geregelt. Das war zweifellos ein großer Fortschritt. Der Wert des vorliegenden Artikels besteht darin, zu zeigen, dass die verfassungsmäßig garantierte Unabhängigkeit der Gerichte keineswegs gleichzeitig auch eine Unabhängigkeit der Richter bedeutet. Das wird erst klar, wenn man liest, dass Urteile von Einzelrichtern wie von Senaten der Überprüfung der Gerichtsleitung und der Genehmigung durch den Gerichtshofpräsidenten standhalten müssen, wobei oft Entscheidungen herauskommen, welche konträr zum gefällten Urteil stehen. Die Autoren legen auch die Hand auf die Wunde im chinesischen Justizsystem, dass gerichtliche Entscheidungen wegen der Bestellung und Beförderung der Richter durch die lokalen Parteisekretariate und der Erhaltung und Besoldung der Gerichte durch die Lokalregierungen einschneidendem politischem Einfluss unterliegen. Schließlich klingt in der Studie auch die seit Konfuzius debattierte Frage durch, ob es gut ist, bloß nach dem Buchstaben des Gesetzes zu richten oder vielmehr auch der Moral, Sitte und Traditionen Raum gegeben werden muss. Die Entwicklung des chinesischen Rechtssystems hat einen großen Sprung gemacht, doch sucht man nach wie vor den Weg zwischen Ost und West.

Zhao Bingzhi, Zhang Xinxiang

Die rationale Jurisdiktion vom Gesichtspunkt der gegenwärtigen Rolle der Richter:

Eine Analyse basierend auf den außerordentlichen Leistungen der besten zehn chinesischen Richter

aus *Falü kexue*, Übersetzung Su Binglie

Die Richter sind Bestandteil des Rechtswesens - Das Gesetz bewegt sich aus dem geistigen Bereich zum realen Bereich und beherrscht so das Tor der Beziehungen zum realen Leben. Das Gesetz wird durch die Richter verwirklicht. Über die Rationalität gibt es zum Verständnis drei Ansätze: in der Erkenntnistheorie, in der Ontologie und in der Praxis (siehe das Werk Zhang Zhihui, Erläuterungen

der Rationalität im Strafrecht, Verlag der Peking Universität, 2000). Im vorliegenden Text wird auf die Rationalität in der Praxis Bezug genommen. Die Rationalität ist eine Terminologie der Werte, weist auf das Sollen hin, d.h. was unter den gegebenen Umständen zu tun ist (Siehe Gefängnisystem der USA, Strafe und Gerechtigkeit, Verlag der Universität für öffentliche Sicherheit, 1991, S. 68). Gerade deswegen betrachtet De Wojing die Gerichtsbarkeit als Hauptstadt des Gesetzesreiches und die Richter als ihre Fürsten. Sie dienen als Vermittler zwischen dem Gesetzssystem und den Rechtsfällen, und stellen eine Verbindung zwischen den Gesetzen und dem Gesellschaftsleben her. Die Ausführung der Gesetze geht über die Analyse und Strukturierung der Rechtsfälle durch Richter zu erneuter Gestaltung der Regelungen wodurch das Gesetz am Leben andockt. Wenn man aber die Richter im Ablauf des gesellschaftlichen Lebens sieht und ihre Handlungen beobachtet, so ist festzustellen, dass die Richter bei der Urteilsfällung keine reinen Personen des Gesetzes sind. Bei der Urteilsfindung werden Sie durch das Gesetz eingeschränkt und gleichzeitig von anderen Seiten beeinflusst z.B. Behörden, Verwaltungsorgane, den Gerichten selbst, der Kulturtradition, den Medien usw. Das Verhalten der Richter wird mehrschichtig beeinflusst. Die Anwendung der Gesetze in Zusammenhang mit den Rechtsfällen ist also nicht ihre einzige Grundlage. Der vorliegende Artikel versucht unter diesem Aspekt der Rationalität die Jurisdiktion der chinesischen Richter zu prüfen und möglicherweise einige gute Vorschläge zu unterbreiten.

1. Die Rollen und die Rationalität in der Jurisdiktion -Was ist die Rolle der Richter? Welche Rolle spielen sie im Netzwerk der Gesellschaft?

1.1. Zusammenfassung der Rollen der Richter

Der Präsident des Obersten Gerichtshofes von Israel Barak hat am 17.3.2002 bei der Sitzung des Internationalen Forums für juristische Ausbildung eine Rede über die Rolle der Richter gehalten. Er erläuterte die rechtsphilosophischen Grundlagen, die grundlegenden Gedanken der modernen Justiz und seine mehr als zwanzigjährige Erfahrung als Richter und drückte seine Meinung zu den Rollen der Richter folgendermaßen aus: „Nach meiner Überzeugung liegt die Verantwortung der Richter darin, das Individuum vor dem Angriff einer willkürlichen vorsätzlichen Machtausübung der Regierung zu schützen sowie die Rechte der Bürger und der Einwohner zu wahren. Beim Ausüben ihres Beru-

fes werden die Richter unvermeidlich in Konflikt mit anderen Organen stehen. In einer Modernen Gesellschaft in der zunehmend politische Angelegenheiten als Rechtsfälle dargestellt werden, kommen diese vor Gericht. Besonders in der Gegenwart ist der Prüfung anderer Organe durch die Justiz breiterer Raum gewidmet. Daher muss man zu dieser Überzeugung kommen. Die Richter sollten die Grundwerte der demokratischen Gesellschaft, in der sie leben, widerspiegeln.

Die Richter sind Produkte ihrer Zeit. Ihre Objektivität wird sie nicht von ihrer Umwelt trennen. Zeit muss sein, zu erlauben, dass die Richter die Grundwerte ihres Staates formulieren. Um dies zu erreichen sollten die Richter über die Geschichte nachdenken und sich nicht emotional verhalten. Die Richter sollten sich an die Grundwerte halten, auch wenn diese Werte mit der Windrichtung der öffentlichen Ansichten nicht harmonieren. Die Richter sollten hinsichtlich der Traditionen sensibel sein: frühere Fälle, die Übereinstimmung mit Erkenntnissen des Altertums und der Gegenwart und auch den Dialog mit Menschen verschiedener Generationen. Die Richter sollten dafür verantwortlich sein, die Kluft zwischen Leben und Gesetz zu überbrücken und ein angemessenes Gleichgewicht zwischen Umwandlung und Aufrechterhalten zu schaffen. “

Die Verantwortung der Richter bezweckt die Realisierung der Balance zwischen Gesellschaft und Individuum, dem öffentlichen Interesse und den persönlichen Rechten. Ferner, damit die Waage völlig im Gleichgewicht steht, sollten die Richter der Gerechtigkeit eine spezielle Aufmerksamkeit gewähren. Die Praxis der Richter soll die Gerechtigkeit ausführen. Es gibt sicherlich differenzierte Antworten über die Rollen der Richter und welche Rollen Sie ausüben sollen. Aber wenn wir von Richtern sprechen, so betrachten wir den Terminus als Beruf, z.B. Personen, welche Gesetze anwenden oder bezeichnet Richter eine persönliche Eigenschaft? Das lässt uns vergessen, dass die Bezeichnung Richter verschiedene Rollen beinhaltet und verschiedene Zugehörigkeiten bedeutet. In seiner Rede hat Barak die Rolle der Richter als Rolle in der Gesellschaft bezeichnet, was aber eigentlich einen Rollensatz bedeutet. Im Netz der Gesellschaft haben die Richter bereits viele Rollen gespielt und müssen mehr Rollen spielen. Das gilt für alle Richter in der Welt. Für die chinesischen Richter ist es im Sprachkontext noch komplizierter. Sie befinden sich dort, wo sich die Netze der Gesellschaft kreuzen. Die Position der Menschen wird durch die mit ihrer Position verbundenen Regeln begrenzt. Wegen unterschiedlicher Zeit, unterschiedlichen Positionen und Umständen der Richter kommt es zu verschiedenen Rollenerwartungen und Rollen-

anforderungen. So wechseln die Richter ununterbrochen ihre Rollen in der Gesellschaft.

1.2. Rollenarten der Richter

Die Richter als Ausübende eines gesetzlichen Berufes spielen ihre hauptsächliche Rolle in der Justiz. Die Richter üben die staatliche Gerichtsbarkeit aus, verfügen über ein besonderes Berufsbewusstsein, über besondere berufliche Fähigkeiten und besondere Berufspositionen. Die Berufsrollen der Richter können folgendermaßen zusammengefasst werden: gleichartig, fachlich, technisch, unabhängig, neutral passiv (siehe Wei Deni, Theorie der Rechtswissenschaft, Gesetzesverlag, Peking 2005). Daher sind die Berufsfunktionen der Richter: Gesetze vollziehen, Streitigkeiten beilegen, Realisierung der Gerechtigkeit in der Gesellschaft.

Bei der Auszeichnung der zehn chinesischen Richter hat man Fachkompetenz und, technische Fähigkeiten an erste Stelle hervorgehoben worden. Z.B. bei der Richterin Yao Libing in Putian, Fujian stellte man fest: keine Überschreitung der Fristen, keine zurückverwiesenen Rechtsfälle oder solche welche neu geprüft wurden, keine Fehler in der Verhandlungsführung.

1.2.2. Personen mit politischer Macht.

Die Richter spielen in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle weil sie sich an der Schnittstelle zwischen Justiz und Politik befinden. Die Richter haben bei der Verhandlung das politische Bewusstsein und das Bewusstsein der allgemeinen Lage und müssen sich unter Umständen jederzeit mit dem Arbeitsprogramm des Staates und der Partei abfinden. Die juristischen Handlungen sollten der Arbeit der Partei und der Beamten dienen. Ein durchgängiges Prinzip lautet: die Justiz dient der Politik. Die Justiz gilt als ein wichtiger Weg, den Kurs und die Linie der Partei zu verbreiten und umzusetzen. Die Justizarbeit geht mit der Parteiarbeit Hand in Hand. Daher sollte die Justiz nicht nur Gesetze in Betracht ziehen sondern auch politische Programme beachten. Die Verhandlung dient nicht nur dazu Streitigkeiten beizulegen sondern auch deren Rückwirkungen auf die Gesellschaft zu beachten. So hat zum Beispiel die Richterin Jing Guilan von 1050 Rechtsfällen 909 durch Schlichtung abgeschlossen. Es gab bei ihren Fällen keine erneute Prüfung, keine Überschreitung und keine nachfolgenden Besuche von Parteien bei Beschwerdekommisionen. Li Chunhui hat 2100 Fälle innerhalb eines Jahres erledigt. Es gab keine Berufungen, keine Steigerung der Gegensätze, keine Besuche bei Beschwerdekommisionen, keine Fehler bei den Urteilen und keine Fristüberschreitungen.

1.2.3. Richter als Personen der, Kultur in der Gesellschaft

Es gibt die Forderung an die Richter die Existenz der Gesellschaft und die Bedürfnisse der Familien in der Verhandlung zu berücksichtigen. Außerdem leben die Richter in der Gemeinschaft vor dem Hintergrund von Zeit und Raum. Diese Umgebung stellt an die Richter bestimmte Anforderungen d.h. die Richter üben die Gerichtsbarkeit vor einem bestimmten kulturellen Hintergrund aus. Dazu zählen einerseits traditionelle kulturelle Ansichten, ethische Werte, welche ein Wertebewusstsein und ein Rechtsbewusstsein bilden. Diese beeinflussen das Verhalten bei der Verhandlung. Andererseits sind die Verhandlung und deren Ergebnis durch die real vorhandene Gesellschaft zu beurteilen. Sofern das Urteil sich der herrschenden kulturellen Wertorientierung anpasst wird es von der Gesellschaft stark unterstützt. Dann erst hat das Verhalten der Richter eine reale Existenz. In dem Moment kommt die Erwartungshaltung der Richter aus kulturellen Werten, Sitten, Gebräuchen und der Ethik zum Tragen. Diese Mischung aus Kultur und Gesellschaft und den dadurch entstehenden Druck müssen die Richter als wichtigen Faktor in Erwägung ziehen. Die Richterin Jing Huilan zum Beispiel widmet fast ihre ganze Zeit ihrer Arbeit und hat kaum Zeit für das Familienleben. Oder Richter Liu Xiaojing hält Gerichtstermine auf den Feldern ab. In Familiensachen wirkt er auf eine rasche Entscheidung hin, das gilt auch für rasche Hilfe für in Schwierigkeiten geratene Personen, Erläuterungen der Gesetze und Überzeugung durch Argumente.

1.3. Beeinflussung der Rationalität.

Die Richter sind Träger vielschichtiger Rollen. Verschiedene Rollen stehen verschiedenen Erwartungen gegenüber eingeschränkt durch die Normen. Die Rationalität der Jurisdiktion wird durch diese Rollen unvermeidlicherweise begrenzt. Die Gedanken der Richter sind mehrdimensional. Ihr Verhalten muss viele Faktoren berücksichtigen und zeigt die multiple und integrale Rationalität der Gerichtsbarkeit.

2. Missverhältnis zur rationalen Gerichtsbarkeit

Die Multirollen der Richter führen direkt zu Gegensätzen in Konflikten oder zu inkorrekten Positionen.

2.1. Rollenkonflikte bei den Richtern - Gegensätze, Konfrontationen, Abneigungen in Kultur und Politik

2.1.1. Der Richter in der Rolle der politischen Macht

Richter sind Personen der staatlichen Justiz. Der größte Machtbereich konzentriert sich in der Justiz. Die Regierung steht im Zentrum der Macht, egal in welchem Gesellschaftssystem. Die politische Autorität der Regierung betrifft das ganze Land (Analyse der Sozialwissenschaft über Rollenkonflikte der Richter – rationales Nachdenken über ungerechte Justiz in China). Das Verhalten der Regierung beschränkt sich nicht auf eine einfache Beurteilung und Kontrolle – sie will weiterhin eigene Forderungen realisieren. Dies ändert gewissermaßen die juristischen Handlungen und den Prozess.

Es wird einerseits gefordert, dass sich die Richter neutral verhalten, um Störungen auszuschließen, andererseits, dass sie sich unter Umständen dem Willen der Verwaltungsorgane unterordnen und keine freie Entscheidung treffen. Dies ist für China symptomatisch. Im Inneren der Gerichte zeigt das Justizsystem bei der Gestaltung der Ordnung eine verwaltungsmäßige Tendenz. Bis jetzt herrscht in China daher immer die Unabhängigkeit der Gerichte, aber nicht die der Richter. Deshalb sind die Selbständigkeit der Richter und ihr Bewusstsein als Hauptträger der Justiz im kollektiven Willen der Gerichte versunken (Su Li, Erläuterungen der Funktion der Gerichtsbarkeit und der Verwaltung der Gerichte, Chinesische und ausländische Rechtswissenschaft, Peking 1995). Das chinesische Richtergesetz orientiert sich nach dem Verwaltungsverfahrensgesetz. D.h. der Präsident des Gerichtshofes, der Vizepräsident, der Gerichtsleiter und der Vizeleiter haben Verwaltungstitel inne und auch hinsichtlich von Rechtsfällen ein endgültiges Entscheidungsrecht. Die Urteile der Senate und der Einzelrichter haben eigentlich nur Informationscharakter weil sie von den Leitern der Gerichte überprüft und vom Gerichtspräsidenten bewilligt werden. Diese können genehmigen oder aber auch nicht. Dabei können sie in Gegensatz zur Meinung des Richters oder des Senates entscheiden. Dies beeinflusst die Rollenverteilung und Kompetenz der Richter.

Außerdem werden Sie durch den Mechanismus der Gerichtshöfe sie finanziell durch die lokalen Regierungen kontrolliert. Sie haben keine unabhängige Finanzgebarung. Ihre finanziellen Angelegenheiten liegen in den Händen der Lokalregierung. Personelle Entscheidungen und Benennungen werden durch die Lokalregierungen entschieden. Das Parteikomitee der Lokalregierung hat hinsichtlich der Bestellung der Gerichtspräsidenten und der Richter und ihrer Beförderung Empfehlungs- und Ernennungsrecht. Ohne Berücksichtigung des Willens dieser Organe besteht die Gefahr, dass die Richter

abberufen oder abgesetzt werden. So ist z.B. die Richterin Li Huijuan wegen eines Urteils abberufen und versetzt worden (Rechtfertigung fordern beim Obersten Gerichtshof -- litp ii gz daily) Das bestätigt, dass die Richter nur eine begrenzte Freiheit haben.

2.1.2. Kulturkonflikte

Die Richter sind in einem Dilemma wenn Rechtsfälle familiäre Faktoren oder solche eines Freundeskreises betreffen. Möglicherweise verzichten Richter dabei auf Prinzipien. Ein typisches Beispiel ist das Verhältnis zwischen Richtern und Anwälten. Bei beiden handelt es sich um Personen der Rechtspflege mit gleichartiger kultureller Kennzeichnung. Es gibt dabei eine Verflechtung von Beziehungen. Manche Anwälte kümmern sich nicht zuerst um Fakten und Gesetze sondern um die menschlichen Beziehungen zu Personen der Justiz. Manche bemühen sich um die Gunst der Richter und legen Wert auf durch „Gesicht“ bestimmte Beziehungen. Manche Richter gehen darauf ein und dies hat negativen Einfluss auf die Entscheidungen der Rechtsfälle. In diesem Zusammenhang ist ein Dokument zu nennen, nämlich folgender Erlass des Obersten Gerichtshofes und des Justizministeriums: „Vorschriften über die Regelung des Verhältnisses zwischen Richtern und Anwälten zwecks Sicherung einer gerechten Justiz“.

Wie man weiß ist in China die Rechtskultur durch Moral und Sitte stark geprägt. Dem System fehlt eine Beurteilung nach Fakten und Gesetz. Die Richter müssen solche Tatsachen berücksichtigen. Für sie sind Moral, Sitten und Gebräuche berücksichtigungswert. In diesem Fall könnte es sein, dass die Richter vom Gesetz abweichen oder sogar Grundsätze zugunsten der gesellschaftlichen Akzeptanz aufgeben. Ein anderer wichtiger Faktor für die Richter sind die Medien. Niemand in der Bevölkerung kann sich gegen Angriffe der Medien wehren. Keine Beurteilung wird die Medien außer Acht lassen. Die Richter haben keinen Mut, Entscheidungen zu fällen, welche zu den öffentlichen Medien im Widerspruch stehen. Sie werden sich eher an den Medien orientieren.

2.2. Unklare Rollen der Richter

Es kommt zu falschen Standpunkten wegen der Verwirrung der Rollen der Richter. Die Gründe sind unterschiedliche Maßstäbe wegen der Erwartungen der Massen und Unklarheit der Richter über ihre eigene Rolle. Soll z.B. der Richter als Richter oder als Beamter handeln - eine Entscheidung nach dem Gesetz oder eine möglichst gerechte Lösung suchen?

Ein Kellner hat einen Verkehrsunfall und ist gelähmt. Der Chef zahlt die medizinischen Kosten und danach nichts mehr. Der Kellner hat kein Einkommen, kann seine Familie nicht ernähren und wendet sich an das Gericht. Er begehrt Schadenersatz mit dem Argument es handle sich um einen Streit aus einem Arbeitsverhältnis. Die Frist war verjährt und das Begehren des Kellners wurde zurückgewiesen. Der Kellner geht in die Berufung. Der Richter Huang weiß, dass der Chef im Recht ist aber andererseits leidet der Kellner unter der Behinderung. Möglicherweise aber wollte der Chef das Gesetz umgehen. Der Richter nimmt sich drei Tage Zeit, um mit dem Chef zu reden. Schließlich kann er den Mann überreden, der durch Huangs Arbeit gerührt ist. Dieses Verhalten des Richters Huang ging über seine Arbeitskompetenz hinaus. Er agierte hierbei in der Rolle eines Beamten.

2.3. Schlussfolgerung - was wirkt auf die Rationalität der Richter?

Jede Rolle erwartet die Ausübung der freien Gerichtsbarkeit durch die Richter. D.h. die Richter müssen gemäß ihren Rollen Verantwortung tragen. Bei Konflikten müssen die Richter die gesetzlichen Regelungen als Hauptfaktor aber nicht als einzigen Faktor in Erwägung ziehen. Die Frage ist, gibt es eine Identität der richterlichen rationalen Entscheidung und der gesetzlich geforderten Entscheidung. Deshalb bedeuten die Konflikt und die Unklarheit der Rollen nicht nur das rechtliche Instrument der Regelung oder die Beilegung des Streitfalles sondern auch die Spannung zwischen der Realität und der formalen Entscheidung. Viele Streitigkeiten lassen sich schwer mit der formalen Gesetzeslage lösen und sind schwer einer gerechten Lösung zuzuordnen. (Siehe Su Li, Die Modernisierung und die Rechtsordnung Chinas).

Es gibt zwei Entscheidungskriterien. Anwendung traditioneller chinesischer Streitschlichtungsinstrumente und Vereinbarungen oder eine kreative Formulierung neuer Regeln, um die Streitfälle zu beseitigen. Jedenfalls kann der Richter nicht ablehnen zu entscheiden. Andererseits soll der Richter das Gerechtigkeitsgefühl der beiden Parteien befriedigen

oder den Buchstaben des Gesetzes in den Vordergrund stellen? Sollten die vorliegenden gesetzlichen Bestimmungen unfair und ungerecht sein wie kommt dann der Richter zu einer Entscheidungsfindung? Soll er sich zu den Verfahrensregeln und ihrer Art von Gerechtigkeit bekennen und dabei die eigentliche Gerechtigkeit opfern oder soll er durch Umgehung der Gesetze dem Volksempfinden Rechnung tragen? All dies sind dringend zu lösende Probleme der Richter. Jede Lösung

eines Problems greift in die Interessenslage eines Lebenskreises ein. Wendet sich ein Richter gegen den Ablauf der Ordnungsmechanismen, dann kann er nie mehr weitergehen. Dabei bewegen sich die Richter immer zwischen den Tatsachen und dem Gesetz, bilden sich ihre eigenen Meinungen und streben danach, der Bevölkerung so gut wie möglich vernünftige Lösungen anzubieten. Die Richter gehen dabei utilitaristisch vor. Pragmatische Handlungen zeigen die Fähigkeit zum Ausgleich von Rechtsfällen. Rationale Entscheidungen beruhen auf der Heranziehung verschiedener Faktoren und es wäre zu kritisieren, wenn die Richter von der geforderten Rationalität abweichen.

3. Die Umwandlung der Rollen und die Rationalität der Justiz

Dies hat für das Fällen gerechter, vernünftiger und gesetzeskonformer Entscheidungen durch die Richter eine große Bedeutung.

3.1. Die natürliche Umwandlung der Rollen

Wie gesagt befinden sich die Richter in einer Kombination von Rollen, eingeschränkt durch ihre Rollen in der Gesellschaft. Dabei gibt es drei Grundrollen: der Richter als Vertreter der politischen Macht, der Kultur und des Gesetzes. In der Realität ist seine Rolle das Zusammenführen, die Verbindung, die Lösung von Konflikten und Gegensätzen. Die Richter müssen Gegensätze ausschalten und das Gemeinsame hervorheben. Die Richter ändern ihre Rollen gemäß den vorliegenden Tatsachen. Jeden Tag spielen die Richter wechselnde Rollen wie in einem Theaterstück. Das ist unvermeidlich.

3.2. Der Umwandlungsprozess

Eine Rolle der Richter ist seine Rolle im Prozess. Die Verhandlung muss auf bestimmte Weise geführt werden. Alles sitzt in einem geschlossenen von außen abgesonderten Raum. Die Sitze der Parteien, der Beteiligten und der Zuhörer sind jeweils zugewiesen. Bei Gericht gibt es Anforderungen für bestimmte Zeremonien, eine bestimmte Ausstattung, einen bestimmten Stil, bestimmte Kleidung, bestimmte Verfahrensweisen, eine bestimmte Sprache usw. In dem Moment haben die Richter ihren Rollenwechsel vollendet. Aber das ist nur ein physischer Wechsel. Laut der Analyse bedeutet ein Bereich ein bestehendes Netzwerk objektiver Verhältnisse. Die Struktur eines Bereiches ist ein Raum verschiedener Positionen. Die Positionen kreisen um die Erlangung von Macht und die Verteilung von Interessen. Die Macht wird mittels bestimmter Rituale und Zeremonien dargestellt, um die Kommunika-

tion zu erhalten und zu garantieren. Die Darstellung zeigt nur ein äußeres Bild. Der Ablauf der Justiz ist auch ein eigenartiges Netz, ein Bereich der Macht der Worte und des Rechtes der Entscheidung. Der Richter wandelt den direkt vorliegenden Konflikt in der Debatte mit den Anwälten um und bildet einen gesellschaftlichen Raum, in welchen die Fakten der Rechtsfälle in rechtliche Fakten umgesetzt werden und die allgemeine Sprache zur juristischen Sprache wird. Zugleich sind die Netze nicht isoliert sondern es gibt Kreuzungen und Verflechtungen. Der Bereich der Justiz wird am leichtesten durch Macht und Politik beeinflusst. Anders gesagt, man träumt, wenn man meint, man könne Politik und Macht völlig aus der Justiz ausschließen. Die Augen der Macht beobachten die Justiz. Was rechtliche Kenntnisse betrifft, so sind sie nicht nur Produktion und Reproduktion. Es gibt keine Kenntnisse ohne Macht und keine politische Macht ohne Kenntnisse. Besonders die gegenwärtige Situation Chinas, die unklare Abgrenzung zwischen Justiz und Macht, der Mangel einer völligen Trennung von der Politik, der Einfluss von Politik und Staat auf die Gesellschaft bedingen, dass die Richter gar nicht im Zentrum der gerichtlichen Machtstruktur und der Verhandlung stehen können. Die Richter können gar nicht von sich sagen, dass ihre Arbeit nur eine neutrale Aktivität ohne Aspekte der Politik und Macht darstellt.

Andererseits üben die Richter immer vor dem Hintergrund einer bestimmten Gesellschaft ihre Gerichtsbarkeit aus. Ihr Verhalten muss sich kulturellen Traditionen und Weltanschauungen anpassen und bei Verhandlung und Urteil werden auch regionale Sitten und Ethik einfließen, welche nicht dem Geist des Gesetzes zuwiderlaufen. Des Weiteren wird ermöglicht, dass sich das Urteil mit den herrschenden kulturellen Anschauungen deckt und eine Abweichung nicht so weit geht, dass Anerkennung und Akzeptanz der Entscheidung beeinträchtigt werden. Schließlich ist die Zustimmung der Gesellschaft die grundlegende Belohnung bei zwischenmenschlichen Konflikten. Oft ist sie unter gewissen Umständen viel wichtiger als Besitztümer (Robert Paul Wolf, *The Rule of Law*, New York, Simon/Schuster, 1971). Daher müssen die Richter folgende Faktoren erwägen: die Medien, die Tradition der Gesellschaft und den Druck der Massen. Für die Richter sind die Überzeugungen der meisten Menschen höchstwahrscheinlich falsch oder sogar Unsinn, sie müssen sie aber auf angemessene Weise respektieren. Es ist dies doch eine Realität, eine Voraussetzung für die Anwendung des Rechtes (Geschlecht und Rationalität, Verlag der Universität für Politik und Recht, Peking 2001).

3.3. Schlussfolgerung - womit wird die Rationalität der Entscheidung beeinflusst?

Die Rollenumsetzung für die chinesischen Richter ist unklar. Sie können es nicht schaffen, wenn sie ins Gericht gehen, psychologisch ihre Richterrolle fortzusetzen, Vorurteile aufzugeben, die Rollenumwandlung zu vollenden, in eine ursprüngliche Rolle zurückzukehren. Bei ihrer Rolle können die Richter mit dem vorliegenden Gesellschaftssystem und der Kultur konfrontiert sein. Auf Basis des Systems der Gesetze und ihre Mechanismen, ist es ihre gesetzlich determinierte Arbeit Probleme gut zu lösen und Streitigkeiten beizulegen. Sie können ihre juristischen Entscheidungen nicht verweigern, sich der Verantwortung entziehen oder sie auf andere schieben. Das ist der einzige Weg für sie. Es ist für sie eigentlich egal welche Rollen sie gespielt haben oder ob sie passive und neutrale Richter sind. Sie haben eine relativ neutrale Position aufgegeben und aktive Standpunkte eines Verwaltungsbeamten angenommen. Bei der Ausübung der Justiz versuchen die Richter sich in engen Korridoren zu bewegen. Sie haben die rechtlichen Argumente auszuwählen, jederzeit Vernunft walten zu lassen, um sich mit dem Vorgefallenen auseinanderzusetzen. Sie müssen alle Instrumente heranziehen, welche im System vorhanden sind, um den Streitfall zu beseitigen. Das Ergebnis ist schließlich zweifelsohne eine vernünftige alle Fakten berücksichtigende Entscheidung. Bei der Entscheidung sind das Gesetz und die Auswirkung auf die Gesellschaft zu berücksichtigen - ob beide übereinstimmen, ist Gegenstand einer späteren Betrachtung. Zu beachten ist, dass die chinesischen Richter an ihre unklaren Rollen gewöhnt sind. Sie sehen ihre Rollen nicht als unverrückbar an. Sie spielen ihre Rollen als Reaktion auf die Bedürfnisse der Rechtsfälle so gut es ihnen möglich ist. Gegensätze der Rollen sind zu vermeiden, nützliche Faktoren der Rollen werden von ihnen zusammengefasst und daraus entsteht eine gemischte Rolle der Justiz. Das trifft voll auf die früher erwähnten 10 ausgezeichneten Richter zu. Sie leisten ihre Arbeit aufgrund von Fachkenntnissen, Instinkt, ihrer richterlichen Position, Verantwortungsgefühl, gesellschaftlichen Umständen, den Vorträgen der Parteien in den Rechtsfällen, Erfahrung. In dieser Mischung lösen sie die Probleme und kommen zu gerechten Ergebnissen, welche sich mit der formalen Gesetzeslage im Einklang befinden. Dies zeigt, dass diese Richter hinsichtlich ihrer Rollen eine außergewöhnliche Wandlungsfähigkeit zu Tage legen. Den Umständen entsprechend ändern sie auch ihre Rollen. In solchen Prozessen werden manche Verfahrensfaktoren übersehen, andere vereinfacht. Wieder andere Faktoren wie Medien, Moral, Regeln und Sitten werden in die Rechtsfin-

dung aufgenommen. Schließlich entsteht daraus ein Urteil, das sich nicht an einem sondern an mehreren wichtigen Faktoren orientiert. Dies führt dazu, dass besonders bei strafrechtlichen Verhandlungen und Urteilen in Bezug auf die öffentliche Sicherheit und die Prognose mit ernststen Herausforderungen gerechnet werden muss. Das ist ein übliches Phänomen der Justiz in China. Gegenwärtig ist diese Situation nicht zu ändern. Es gibt keine rationale Entscheidung, aber wie weit die Rationalität geht ist auch schwer zu sagen. Jedenfalls hat dies auf die Justiz einen negativen Einfluss. Man muss wachsam bleiben.

4. Schlusswort

Wenn die Richter die juristische Rationalität überlegen, kann leicht der Verdacht aufkommen, ob juristische Rationalität tatsächlich besteht. So wie in der Philosophie besteht Verwirrung darüber und so kommt es zu einer eingeschränkten Rationalität. (Li Ronghui, *Eingeschränkte Rationalität und die Anwendung der Gesetze*, Urheberrechtsverlag, Peking 2007). Vielleicht kommt die Hypothese zum Vorschein, dass die Rationalität bei der Jurisdiktion durch einen Mangel an Rationalität oder eine eingeschränkte Rationalität bei der Jurisdiktion ersetzt wird. Wir sind der Meinung, man sollte diese Überlegung im Auge behalten, denn sie ist von direkter und nützlicher Bedeutung für die Erhaltung und Vervollständigung des chinesischen Rechtssystems. Denn alle können sich nicht von den gesellschaftlichen Umständen separieren.

Die Jurisdiktion in China behandelt die Beseitigung der Streitfälle und den Abschluss der Streitigkeiten. Das oberste Gebot dabei liegt darin, dass sich die gesetzlichen Anforderungen mit jenen der Gesellschaft vereinigen sodass man sich nicht übermäßig darum kümmert, ob die Gesetze in makelloser Weise zur Anwendung gebracht werden. Dieses ist das gegenwärtige Phänomen in China. Diese Rationalität der Jurisdiktion bewegt sich zwischen dem östlichen und westlichen Recht und versucht letzteres zu übertreffen. Das ist eine Art von kultureller Integration der Rechtssprechung. Andererseits wird dadurch auch eine Rationalität aufgezeigt, welche sich zögerlich zwischen Tradition und Modernität befindet. Das bedeutet auch die Wahl zwischen einer instrumentalen Rationalität und einer Jurisdiktion der Werte. Man kann im Moment nicht sagen, ob sich dies nach links oder rechts orientiert, ob es gut oder schlecht ist, ob man es aufgeben oder behalten soll. Denn wir wissen noch nicht genau, was wir wirklich brauchen. Das Erreichen des Regierens nach dem Gesetz ist ein langer Prozess. Wir sind gerade erst am Anfang.

Wir haben in China eine 30jährige Justizreform. Der Zentralismus der Justiz bewegt sich heimlich zum Zentralismus der Gesetzgebung. Wir müssen dieses Phänomen der Justiz richtig einschätzen und die in den chinesischen Verhältnissen verwurzelte Rationalität richtig sehen und behandeln. So kann man ein chinesisches Rechtssystem des Regierens nach dem Gesetz schaffen.

Helmut Opletal

Chinas neue Rolle in der Welt

(Vortrag an der Diplomatischen Akademie, Wien, 20. April 2010)

„Quand la Chine s'éveillera, le monde tremblera“ (Wenn China erwacht, wird die Welt erzittern). Diesen Satz hat – angeblich – Napoleon Bonaparte 1816 in seinem letzten Exil in St. Helena ausgesprochen, in Bezug auf seinen erzwungenen Rückzug aus Russland, wo er zum ersten Mal asiatische Soldaten erlebt hat.

Das Zitat mag ein wenig abgedroschen klingen, und der Kontext war sicher ein anderer, aber es passt nur allzu gut auf das Thema dieses Referats und die Fragen, die darin gestellt werden: Was passiert, wenn China tatsächlich zu einer neuen Großmacht wird, die das Weltgeschehen mitbestimmt? Muss diese Welt erzittern, sich davor fürchten, wie viele Skeptiker in Europa und Amerika glauben machen? Oder wird es ein Aufstieg, von dem alle profitieren können, wie es chinesische Politologen immer wieder formulieren?

Dass China auf dem Weg zu einer Weltmacht ist, daran brauchen wir heute nicht mehr zu zweifeln. Vor ein paar Jahren noch hätte ich dies in Frageform formuliert, das Fragezeichen kann man inzwischen getrost weglassen. Der Aufstieg Chinas zu einem globalen Akteur ist wahrscheinlich die faszinierendste Geschichte der letzten Jahrzehnte, vielleicht das wichtigste Weltereignis des angehenden 21. Jahrhunderts überhaupt.

Es ist eine Entwicklung, deren Ende wir noch nicht absehen, und von der wir tatsächlich noch nicht wissen, was sie für uns, für Europa und den Rest der Welt bedeuten wird. Wir hoffen, dass dieser Aufstieg zumindest friedlich vonstatten geht, aber es herrscht manchmal auch Angst, diese Entwicklung könnte zu Konflikten, vielleicht sogar neuen Kriegen führen. Eine Antwort darauf haben wir noch

nicht, aber eines lässt sich mit großer Sicherheit sagen: China wird – und will – das Weltgeschehen und seine Regeln mitbestimmen. Diese Integration Chinas in das globale Geschehen hat schon begonnen.

Großmacht China

Vorweg ist zu klären, was denn den Status einer „Großmacht“ tatsächlich ausmacht. Böse Zungen meinen, das bedeute, dass China nun ungestraft all das tun darf, was sich andere Großmächte vor ihm herausgenommen haben: Anderen seinen Willen aufzwingen, ungeniert auf den eigenen Vorteil achten, die Welt verschmutzen, und im Notfall auch ökonomischen und militärischen Druck ausüben. Doch die Definition ist einfach: Im Grunde ist es eine – wirtschaftlich, politisch und militärisch – globale Rolle spielen. Und in allen drei Bereichen ist China tatsächlich drauf und dran dies zu tun.

Irgendwann Anfang 2010 ist die Volksrepublik China (in absoluten Zahlen des BIP gerechnet, und noch nicht pro Kopf) zur zweitgrößten Volkswirtschaft aufgestiegen. Zuletzt wurde Japan überholt, in den Jahren davor auch Länder wie Deutschland, Frankreich und Großbritannien. Wenn man die Wachstumsraten hochrechnet, wird China in zehn oder zwanzig Jahren auch vor den USA liegen, vielleicht sogar noch schneller, denn viele dieser Vorhersagen sind zuletzt deutlich rascher eingetroffen als ursprünglich angenommen.

Auch der politische, militärische und technologische Aufstieg wird immer öfter sichtbar: China spielt heute – nach Jahrzehnten relativer Zurückhaltung – eine Schlüsselrolle im UN-Sicherheitsrat. Vertreter Chinas werden zu den meisten Konferenzen der führenden Weltmächte eingeladen. Nur die G-8-Tagungen finden noch ohne China statt, doch es scheint bloß eine Frage der Zeit, bis daraus G-9-Konferenzen werden. Zudem ist China heute sowohl Nuklearmacht als auch eine aufstrebende Weltraummacht, die dritte nach den USA und der Sowjetunion, die Menschen ins All geschickt hat, und voraussichtlich die zweite, die eine bemannte Mondlandung bewerkstelligen kann.

Wirtschaftswunder der Superlative

Sehen wir uns einige Zahlen genauer in an: Faktisch seit 1978 (also schon seit mehr als dreißig Jahren!) wächst die chinesische Wirtschaft im Jahresschnitt kontinuierlich um unglaubliche 8 bis 10 Prozent. Auch pro Kopf gerechnet ist das Brutto-Inlandsprodukt (BIP) von 1980 (200 USD) bis 2009 auf über

3600 USD angewachsen. Selbst ohne Berücksichtigung von Kaufkraft-Paritäten liegt China damit weltweit im unteren Mittelfeld, vor der Ukraine und etwa gleichauf mit etlichen Staaten Lateinamerikas oder des Nahen Ostens. (*World Economic Outlook Database-April 2010, International Monetary Fund*) Noch ein paar Zahlen unterstreichen die ökonomische Bedeutung: China besitzt heute die höchsten Devisenreserven (2,4 Billionen USD), und es ist das wichtigste Kreditgeberland der Welt. Seit Januar 2010 ist China auch zur wichtigsten Exportnation aufgestiegen, nachdem es Deutschland überholt hat, und seit November 2009 ist es auch der weltweit wichtigste Automobil-Absatzmarkt, noch vor den USA (während übrigens das Fahrrad – noch unter Mao das Symbol der Volksmobilität – zunehmend aus Chinas Großstädten verschwindet).

Und noch zwei Superlative: Mit 380 Millionen Internetnutzern und 500 Millionen angemeldeten Mobiltelefonen hat die Volksrepublik China auch in diesen Bereichen (zumindest nach absoluten Zahlen) alle anderen Staaten überholt.

Man darf allerdings einige Grenzen dieses Trends nicht übersehen: China ist nach wie vor zugleich ein entwickeltes Industrieland, aber auch Entwicklungsland, in dem die Schere zwischen Arm und Reich, zwischen prosperierenden Küstenregionen und Großstädten und vielen ländlichen Regionen im Landesinneren zunehmend auseinander klafft. Beim GINI-Koeffizienten, einer Maßzahl, die die Verteilungsgerechtigkeit in einer Gesellschaft darstellt (0 = absolute Gleichheit, 100 = absolute Ungleichheit) hat sich China seit 1985 (laut UNDP, *Human Development Report*) von 25 auf 43 verschlechtert, es liegt nur mehr an 83. Stelle (zum Vergleich: Österreich liegt mit einem GINI-Koeffizienten von 30 an 19. Stelle).

China Volkswirtschaft ist bis heute auch nur sehr begrenzt in das globale Wirtschaftsgeschehen integriert, eine Folge sowohl der langjährigen Isolation in den 1960er und 70er Jahren als auch einer Politik, die Abhängigkeiten in einzelnen Schlüssel-sektoren zu vermeiden trachtet (Telekommunikation, Medien, Rohstoffe, Banken und Finanzwesen, natürlich Landesverteidigung). Die Währung *Renminbi* ist bisher nur teilweise konvertibel, und China kann heute zwar weitgehend als „Marktwirtschaft“ bezeichnet werden, der Staatssektor bleibt jedoch in vielen Branchen tonangebend.

Wachsende „Soft Power“

Die Rolle als aufstrebende Großmacht lässt sich heute auch an der zunehmenden Bedeutung chi-

nesischer Kultur und Lebensart in der Welt ablesen, und an der wachsenden „Soft Power“, die Einfluss unabhängig von militärischer und politischer Macht bescheinigt.

Chinesische Sportler glänzen heute bei Olympischen Spielen und Weltmeisterschaften und fördern so Chinas Image. Die traditionelle chinesische Medizin (TCM), aber auch Fengshui, buddhistische Philosophie oder chinesisches Essen sind längst zu einem Bestandteil der Weltkultur geworden. Mode aus dem *Reich der Mitte* gilt mittlerweile als Weltspitze, chinesische Filme räumen bei diversen Festivals goldene Bären und Palmen ab, und modernen Kunstwerke aus China erzielen heute so hohe Preise wie keine anderen.

Auch die chinesische Sprache, wiewohl in ihrer internationalen Bedeutung noch hinter dem Englischen, Französischen, Spanischen oder Arabischen zurück, macht zunehmend an Boden gut. An der Universität Wien ist die Sinologie (Chinas Sprache und Kultur) vom Orchideenfach beinahe zu einem Massenstudium gewachsen, und Chinesisch soll bald auch zu einem Lehramtsstudium und regulären Maturafach werden. Die Pekinger Regierung hat die Bedeutung dieser „Soft Power“ erkannt und pumpt etwa Milliarden in den Aufbau von „Konfuzius-Instituten“, die überall auf der Welt chinesische Kultur verbreiten sollen, und dies durchaus auch in einem Sinn, der dem offiziellen China politisch genehm ist.

Der wachsenden „Soft Power“ stehen allerdings auch einige Schwächen gegenüber, die Chinas internationales Image trüben: Demokratie und Freiheiten bleiben immer noch hinter internationalen Standards (und auch den in den UN-Konventionen festgelegten Normen) zurück; eine ausufernde Korruption bedroht ökonomische Kooperationen und den sozialen Zusammenhalt; in der Wirtschaft, z.B. auf den Aktienmärkten, fehlt es an Transparenz, aber auch politische Entscheidungsprozesse finden nach wie vor mehr als anderswo hinter verschlossenen Türen statt.

Soziale Ungleichheiten, aber auch ethnische und religiöse Konflikte, drohen immer wieder in offenen Aufruhr umzuschlagen. So mangelt es oft auch an internationalem Vertrauen in China, seine innere Stabilität gilt als brüchig. Zusammengehalten wird das Land vor allem durch sein enormes Wirtschaftswachstum, durch das der Staat einem Großteil der Menschen das Gefühl geben kann, dass es ihnen zunehmend besser geht. Doch was passiert, wenn es einmal zur Krise kommt, die chinesischen Banken- und Immobilienblasen platzen? Das bleibt ein wunder Punkt der chinesischen Entwicklung.

„Containment“ vs. „Engagement“

Isolation oder Einbindung? Ist Chinas Aufstieg zu einer Supermacht so bedrohlich für die Welt, dass man diese Entwicklung besser bremsen, und das Land isolieren sollte, oder muss man genau das Gegenteil tun, nämlich China international in die Pflicht nehmen, mit ihm möglichst viel Handel und Austausch treiben, und das Land so zu einem verantwortungsvollen Mitglied der internationalen Gemeinschaft machen, wie es etwa Alastair Ian Johnston und Robert Ross in ihrem Sammelband *„Engaging China. The Management of an Emerging Power.“* (London/New York 1999) nahelegen? Genau diese Debatte wird seit vielen Jahrzehnten vor allem in der US-Politik (und Politikwissenschaft) emotional geführt, wobei die Stimmungen manchmal mehr in die eine, dann wieder in die andere Richtung schwanken.

1989, nach der Niederschlagung der Demokratiebewegung auf dem Tian’anmen-Platz wollte man China isolieren, 1991 im ersten Golfkrieg suchte man China wieder als Verbündeten des Westens, 1999 während des Kosovo-Kriegs (als sich Peking mit Belgrad solidarisierte) war China pfui, zwei Jahre später wieder hui, als Washington nach dem „11. September“ eine internationale Front gegen den „Terror“ zu schmieden versuchte.

Die EU hat sich von Anfang an eher der Strategie eines „positiven Engagements“ Chinas verschrieben: „Wandel durch Handel“ ist – nicht ganz uneigennützig – die europäische Strategie, doch was den Wandel in China betrifft, blieben etliche Erwartungen unerfüllt, zum Beispiel beim „Menschenrechts-Dialog“, der für die EU als Unterstützung für eine schrittweise Anpassung des chinesischen Rechtssystems an internationale Normen gesehen wird, von Peking aber eher als lästige Pflichtübung, um an europäische Hochtechnologie zu gelangen.

Ein friedlicher Aufstieg?

Auch in China selbst wird seit einigen Jahren relativ offen debattiert, wo das Land seine zukünftige Rolle in der Welt findet. Autoren wie der offen nationalistische Politikwissenschaftler He Xin in seinem Buch *„Zhonghua Fuxing yu Shijie Weilai“* (Chinas Aufstieg und die Zukunft der Welt, Peking 1996) zweifeln ähnlich wie manche US-amerikanische Autoren (Richard Bernstein, Ross H. Munro: *„The coming conflict with China“*, New York 1997) an einem friedlichen Weg, andere betonen den allseitigen Nutzen, den die Welt durch ein erstarkendes China ziehen könnte.

Der chinesische Politikwissenschaftler Zheng Bijian gilt als Schöpfer des Begriffes *“Peaceful Rise”*. In einem vielbeachteten Artikel in der Zeitschrift *“Foreign Affairs”* (September/Oktober 2005, S. 18-24) versucht er die internationale Gemeinschaft zu beruhigen: Chinas Aufstieg zu einer Großmacht werde kommen, aber er werde sich „friedlich“ und über den Weg der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung vollziehen: *„In den kommenden zwei Jahrzehnten wird die chinesische Nation damit beschäftigt sein, ein bequemes und besseres Leben für seine Bevölkerung zu gestalten.“*

Im Jahr 2050 werde China *„ein modernes, durchschnittlich entwickeltes Land“* sein, aber es handle sich um eine *„neue Form des Aufstiegs“*, die sich von dem anderer Großmächte unterscheidet, beruhigt Zheng Bijian: Chinas Industrialisierung soll nicht zu einem Krieg um Ressourcen führen und auch möglichst wenig Umweltverschmutzung verursachen. Altes Großmachtverhalten, wie jenes im Kalten Krieg oder das von Deutschlands und Japan vor dem und im Zweiten Weltkrieg, will China bewusst hinter sich lassen. Und Zheng versichert uns auch, dass seine Regierung *„veraltete Modelle gesellschaftlicher Kontrolle überwinden“* und eine *„harmonische sozialistische Gesellschaft“* schaffen wolle.

In der Tat betonen chinesische Diplomaten in den letzten Jahren unermüdlich, dass ein Aufstieg Chinas auch für den Rest der Welt durchaus Vorteile bringen könne, eine klassische *„Win-win“-Situation* also, wie sie meinen. Nochmals Zheng Bijian in seinem Artikel: *„China strebt nicht nach Hegemonie und will nicht die Welt beherrschen. Es befürwortet hingegen eine neue politische und wirtschaftliche Ordnung in der Welt, die durch schrittweise Reformen und eine Demokratisierung der internationalen Beziehungen erreicht werden kann ... Auch Chinas Entwicklung hängt davon ab, dass auf der Welt Frieden herrscht – und dieser Friede wird umgekehrt durch eine Entwicklung Chinas gestützt.“*

Im Jahr 2006 strahlte das Zentrale Chinesische Fernsehen (CCTV) eine zwölfteilige Serie zum Thema *„Der Aufstieg der großen Mächte“* (*„Daguo Jueqi“*) aus, in dem das Wachsen der großen Reiche vom Beginn der Neuzeit bis in die Gegenwart analysiert wird, mit dem durchaus erkennbaren Ziel, auch die eigene Bevölkerung auf diese neue Großmachtrolle einzustimmen. Auf der begleitenden Webseite von CCTV kann man auch nachlesen, wie viele im Land selbst diese Entwicklung empfinden: *„Das heutige China ist auf dem Weg zu einem glorreichen Aufstieg. Gestützt auf die Weite des Landes, seine mächtige Bevölkerung und lange Geschichte wird China einen Meilenstein in der Ent-*

wicklung der Menschheit setzen. ... Die letzten 160 Jahre hat China darum gerungen, nun wird die Welt erneut seine Stimme hören. Die enormen Veränderungen seit der Gründung des neuen China ... erlauben uns nun, noch selbstbewusster und gelassener in die Welt zu treten und den Weg einer Großmacht zu beschreiten.“

Eine Welt nach chinesischem Modell?

Eine Reihe, vor allem US-amerikanischer Politikwissenschaftler, sieht Chinas Aufstieg allerdings viel kritischer, und betrachtet ihn als Bedrohung für das westliche System, so auch G. John Ikenberry, der dies in seinem Artikel *„The Rise of China and the Future of the West. Can the Liberal System Survive?“* (*“Foreign Affairs“*, Januar/Februar 2008) so formuliert: *“In dem Maße, wie China mächtiger wird und die Bedeutung der Vereinigten Staaten schwindet, ... wird China auch versuchen, seinen wachsenden Einfluss dazu zu nutzen, die Regeln und Institutionen des internationalen Systems so zu verändern, dass sie besser seinen eigenen Interessen dienen.“* Und weiter: *„Aufstrebende Länder sind bestrebt, ihre neu gewonnene Macht auch in größere Autorität im Weltsystem umzumünzen.“*

Wie sieht nun dieses *„chinesische Modell“* aus, das Peking nach diesen Befürchtungen international verankern könnte? In China selbst lassen sich ein paar Grundzüge erkennen: Eine liberale Marktwirtschaft, die aber weitgehend ohne demokratische Institutionen funktioniert; eingeschränkte Bürgerfreiheiten mit der Begründung, das *„Gemeinwohl“* habe Vorrang vor individueller Entfaltung; *„Stabilität“* gilt als vorrangiges Staatsziel, der *„Souveränität“* des Staates wird eine höhere Bedeutung zugemessen als in westlichen Gesellschaften, die stärker *„Autonomie“*, *„Selbstbestimmung“* oder *„Föderalismus“* hochhalten.

Auch wenn chinesische Politiker gerne betonen, dass sie ihr Modell keinesfalls anderen aufzwingen wollen, merken ausländische Partner immer öfter, etwa bei wirtschaftlichen oder kulturellen Kooperationen, dass China sehr wohl seine Regeln und Sichtweisen einbringen will: Das hat etwa der Internet-Anbieter *„Google“* zu spüren bekommen, als er sich genötigt sah, die chinesischen Zensurbestimmungen zu akzeptieren und anzuwenden. Oder als bei der diesjährigen *Frankfurter Buchmesse* die Pekinger Delegationen ihre Ansichten, welche Autoren und Inhalte politisch genehm seien, auch den deutschen Veranstaltern aufdrängen wollten.

Chinesische Diplomaten benutzen die neu gewonnene Macht ihres Landes durchaus, etwa durch die

Androhung wirtschaftlicher Vergeltungsmaßnahmen, um Druck auf Staaten und Organisationen auszuüben, z.B. Kontakte mit dem *Dalai Lama* oder mit taiwanesischen Politikern zu unterlassen, oder auch bestimmte Meinungsäußerungen von diesen Seiten zu unterbinden. In Wien erinnert man sich, wie Chinas Vertreter vor ein paar Jahren erfolgreich bei der österreichischen Post eine private Briefmarkenausgabe mit einem Bild des *Dalai Lama* verhindert haben.

PR statt Propaganda

Mehr als durch politisch-wirtschaftlichen Druck versucht Peking seine Weltsicht in den letzten Jahren durch geschicktes Marketing und Investitionen in „Public Relations“ zu verbreiten. Plumpe Propaganda im alten Stil gibt es längst nicht mehr, statt bloßer Ablehnung „westlicher“ Positionen und Begriffe ist China heute bereit, sich offensiv den Debatten zu stellen, auch zu umstrittenen Themen wie „Menschenrechte“ oder „Demokratie“. Noch in den 1980er Jahren waren allein diese Begriffe weitgehend tabuisiert. Doch wenn man heute einen chinesischen Buchladen betritt, findet man ganze Regale voller chinesischer Fachliteratur zu diesen Themen.

Allerdings versucht China, diese Begriffe mit eigenen Inhalten und Definitionen zu füllen und in diesem Sinne auch in internationalen Organisationen und Dokumenten zu verankern. So hat China zum Beispiel die wichtigsten UNO-Menschenrechtskonventionen inzwischen unterzeichnet, allerdings mit Vorbehalten versehen, also auf den Vorrang für „kollektive“ vor „individuellen“ Rechten verwiesen, und die Bedeutung der inneren „Stabilität“, aber auch seiner Souveränität betont.

Im Ringen um die globale „öffentliche Meinung“ ist China dabei, mit großem finanziellen Aufwand seine internationale Medienpräsenz auszubauen: Chinesischsprachige Zeitungen und Fernsehprogramme zielen vor allem auf die Auslandschinesen, ein eigenes internationales Satellitenprogramm (CCTV4) und ein in Hongkong angesiedelter Sender unter festlandchinesischer Kontrolle (*Phoenix TV*) geben sich pluralistisch und „liberaler“ als die Programme im Land selbst, um so offizielle chinesische Sichtweisen im Ausland zu befördern.

Ein englischsprachiges News-Programm, das 24 Stunden Informationen abstrahlt (CCTV9), möchte CNN oder BBC World Konkurrenz machen, auch Satellitenprogramme auf Französisch, Spanisch, Arabisch sind schon im Entstehen, um sich gegen die angloamerikanische und französische Medien-

dominanz vor allem in Afrika, Lateinamerika und im Nahen Osten zu positionieren.

Ähnliches gilt für das Internet: Zwar ist die Zensur gewisser Inhalte, die Menschenrechte, Taiwan oder Tibet betreffen, im Land selbst weiterhin Realität, doch die Bestrebungen gehen immer mehr dahin, die neuen Medien in erster Linie mit „chinesischen“ Inhalten zu füllen. Chinesische Ministerien, Behörden, Massenorganisationen, Provinzen, Gemeinden, Unternehmen, Botschaften im Ausland, usw. haben alle heute umfangreiche Webseiten, die offizielle Standpunkte darstellen, einschließlich eines gewissen Maßes durchaus offener Debatten.

Chinas Großmachtverhalten

Es mag schon die eine oder andere unschöne Nachahmung von problematischen Verhaltensweisen geben, die sich auch US-Amerikaner, Russen oder Franzosen angemessen haben. Doch China zeigt auch Großmachtaufreten in positivem Sinn, etwa durch Übernahme globaler Verantwortung bei der Lösung oder Eindämmung internationaler Konflikte. Vor allem Pekings Vermittlerrolle in der Korea-Krise wird dabei immer wieder genannt. Weniger bekannt ist, dass die Volksrepublik heute mehr UNO-Friedenssoldaten stellt als irgendein anderes Land, dass es bei vielen internationalen Streitfragen (Irak, Nichtweitergabe von Kernwaffen, ...) durchaus konstruktives Verhalten an den Tag legt, und auch eigene Nachbarschaftskonflikte (etwa mit Japan, Taiwan, im Südchinesisches Meer) trotz seiner prinzipiellen Standpunkte nicht eskalieren lässt.

Wie nationalistisch ist nun dieses global agierende China? Ohne Zweifel spürt man heute ein neues Selbstbewusstsein, einen neuen Nationalstolz im Land, gelegentlich auch ein wenig Überlegenheitsdünkel. Als nach 1989 das alte kommunistische Denken auch in China seine Legitimität verlor, war es – nicht anders als in manchen Staaten Europas – der Nationalismus, der das ideologische Vakuum gefüllt hat, sichtbar in „patriotischer“ Kulturpflege, in der Betonung der „4000-jährigen Geschichte“, oder wenn vom „heiligen Territorium“ Chinas und seiner Rolle als „Perle des Ostens“ die Rede ist.

Mehrmals ließ die Pekingische Regierung bei entsprechenden politischen Anlässen (japanische Politiker im Yasukuni-Schrein, Bombardierung der chinesischen Botschaft in Belgrad, Proteste gegen den olympischen Fackellauf in Frankreich, ...) Ausbrüche gewalttätigen anti-japanischen, anti-amerikanischen und anti-französischen Volkszorns zu, um diese Kampagnen dann nach kurzer Zeit allerdings auch wieder einzubremsen.

Nuklearmacht China

Ob China eines Tages seine erstarkende Militärmacht auch in Kriegen einsetzen wird, lässt sich natürlich schwer vorhersagen. Anders als die USA, Frankreich, Großbritannien oder Russland unterhält die Volksrepublik bis heute keine regulären Militärbasen im Ausland, einzelne Fazilitäten sind begrenzt. Während des Bürgerkriegs im Südsudan hatte China zwar einen aus 4000 Armeeingehörigern rekrutierten Sicherheitsdienst zum Schutz seiner Ölkonzessionen dort stationiert, allerdings nicht als formelle Militärmission. In Myanmar betreibt China eine militärische Überwachungsstation, den pakistanischen Hafen Gwadar darf die chinesische Marine nutzen.

Der Schutz der Seehandelsrouten, über die China unter anderem sein Erdöl bezieht, gehört heute ausdrücklich zu deren Aufgaben. Drei chinesische Kriegsschiffe beteiligen sich seit 2009 an der Bekämpfung der Piraterie vor der somalischen Küste, ihr erster Einsatz außerhalb des Pazifiks. Seit den 1990er Jahren hat die chinesische Marine ihren Aktionsradius weit über die Inselkette, die von Japan über Taiwan, die Philippinen und Indonesien verläuft, ausgeweitet. Davor konzentrierte sich die Marine vor allem auf die Sicherung chinesischer Territorialansprüche im Südchinesischen Meer und auf einen möglichen Konflikt um Taiwan.

Die Zahl chinesischer Nuklearsprengköpfe wird von verschiedenen Institutionen auf 140 bis 400 geschätzt, genug um ein atomares Abschreckungspotenzial aufrecht zu erhalten. Darüber hinaus hat die „Volksbefreiungsarmee“ in den letzten Jahren auch in den „Cyber-Krieg“ investiert, und das in den 1980er Jahren begründete Raumfahrtprogramm verfolgt ausdrücklich auch militärische Ziele.

Wird China Krieg führen?

In offene militärische Konfrontationen war China in den letzten drei Jahrzehnten kaum verwickelt, 1988 gab es ein chinesisch-vietnamesisches Seegefecht um das *Johnson Reef* im Südchinesischen Meer, bei dem mehrere Schiffe versenkt wurden. 1994-99 kam es zu Konfrontationen zwischen chinesischer und philippinischer Marine um das *Mischief Reef*, ohne direkte Kampfhandlungen jedoch.

Im Konflikt mit Taiwan erhält China allerdings eine latente Androhung militärischer Gewalt aufrecht, im „*Anti-Abspaltungs-Gesetz*“ von 2005 ist ausdrücklich von einer militärischen Option die Rede, Peking hat in der Provinz Fujian an die 1000 auf Taiwan gerichtete Raketen stationiert, hält regelmäßig Lan-

demanöver mit amphibischen Einheiten ab, und hat zuletzt 1996 Raketen auf die Gewässer unmittelbar vor Taiwan abgeschossen. Taiwan wird von Peking als „innenpolitisches Thema“ betrachtet, dennoch unterstreicht Chinas Verhalten die Bereitschaft, einen an sich politischen Konflikt gegebenenfalls auch mit militärischer Gewalt lösen zu wollen.

Darüber hinaus konzentriert sich Chinas Globalstrategie zur Zeit auf den Einsatz politischer Mittel zur Sicherung von Eigeninteressen, und den zusätzlichen Erwerb technologischer Kapazitäten, sowohl im zivilen als auch im militärischen Bereich. Das Ringen um Energie und Rohstoffe ist dabei eine wichtige Triebkraft für Chinas internationales Handeln geworden. Von einem Erdölexporteur (noch in den 80er Jahren) ist China längst zu einem der wichtigsten Importeure geworden, auch der Verbrauch an Metallen hat sich in den letzten zehn Jahren verdoppelt.

China wird vorgeworfen, seinen Rohstoff-Hunger immer öfter durch Geschäfte mit „Problemstaaten“ (Iran, Venezuela, Sudan,...) zu stillen. Peking kontert, dass dies oft Regionen seien, in denen es nicht mit anderen großen Rohstoff-Interessenten in Konflikt gerate, und betont auch gerne, dass es – anders als der „Westen“ – keinerlei politische Bedingungen für seine Geschäfte und Entwicklungskooperation auferlege, was vor allem in vielen Staaten Afrikas gut anzukommen scheint.

Seinen Wirtschaftspartnern gibt China auch aktiven politischen Rückhalt, im UN-Sicherheitsrat hat Peking 2004 mit einer Veto-Drohung Sanktionen gegen seinen wichtigen Öllieferanten Sudan blockiert, 2007 stellte es sich schützend vor die ebenfalls von Sanktionen bedrohte Führung in Myanmar. Aktuell werden schärfere Maßnahmen der Weltgemeinschaft gegen den Iran verhindert, ebenfalls ein wichtiger Öllieferant Chinas.

Seine enormen Devisenreserven versucht China unter anderem zum Kauf von Unternehmen auch der High-Tech-Sparte zu nutzen. So ging etwa die PC-Sparte von *IBM* an den chinesischen Computerkonzern *Lenovo*, die Automarke *Volvo* wurde vom chinesischen Automobilhersteller *Geely* gekauft, bei *Opel* ist das Pekinger Unternehmen *BAIC* nur knapp gescheitert. In Österreich hat 2009 der chinesische Staatsbetrieb *Xi'an Aircraft Industrial Corporation (XAC)* das hoch spezialisierte Flugtechnik-Unternehmen *FACC* erworben, wohl ein klassischer Fall von (sowohl zivil als auch militärisch nutzbarer) Dual-Use-Technologie.

Multipolare Weltordnung

Nach dem Zerfall des östlichen politischen Lagers und dem Ende des „Kalten Krieges“ im Jahr 1989 versucht China außenpolitisch vor allem gegen eine globale Dominanz der Vereinigten Staaten Position zu beziehen, und erhält dabei durchaus internationalen Zuspruch. Anstelle einer einzigen „Hypermacht“ soll nach Pekings Vorstellung eine neue multipolare Ordnung treten. Welche Akteure dabei konkret in Frage kommen, wird allerdings bewusst offen gelassen, aber neben der EU und Japan sind es wohl vor allem die BRIC-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China), an die China dabei denkt, eventuell noch Länder wie Südafrika, die eine regionale Führungsrolle spielen könnten. Neuerdings wird China unterstellt, eher einer bipolaren Ordnung den Vorzug zu geben, in der sich die USA und China den Einfluss auf die Welt teilen – ein wenig sarkastisch „G2“ genannt.

Tatsache ist jedenfalls, dass die Beziehungen USA-China einigermaßen anders funktionieren als einst das Ost-West-Verhältnis im „Kalten Krieg“. Zwischen Peking und Washington gehen zwar viele Interessen und Meinungen auseinander, über Menschenrechte, Tibet, Taiwan oder auch die Handels- und Finanzpolitik. Doch gibt es gleichzeitig massive gemeinsame Interessen, in der „Terror-Bekämpfung“ etwa, bei der Verhinderung der Weitergabe von Nuklearwaffen und natürlich an einer funktionierenden Weltwirtschaft.

Nicht mehr China, so wie zu Zeiten der „Containment“-Befürworter, gilt heute als US-„Feind“ Nummer eins, sondern der radikale Islam. Zudem ist die ökonomische Verzahnung zwischen den beiden Großmächten heute wesentlich enger als sie zwischen den USA und der Sowjetunion je war. So hat China einen großen Teil seiner Devisenreserven in US-Staatsanleihen angelegt, und die USA sind in hohem Maße von billigen Importen aus China abhängig. Auch das sind Argumente dafür, dass es in Zukunft zwar Konflikte geben wird, aber nicht unbedingt einen heißen Krieg.

Clash of Civilizations?

Der „Zusammenprall der Kulturen“, der große Krieg zwischen den beiden globalen Mächten, so wie ihn Samuel Huntington an die Wand gemalt hat („*The clash of civilizations*“, in: „*Foreign Affairs*“, Summer 1993), steht jedenfalls aus heutiger Sicht kaum an. Für die nächsten Jahrzehnte kündigt sich eher – anders als die atomare Abschreckung zwischen Ost und West – ein wirtschaftliches „Gleichgewicht des Schreckens“ an, wo jede Seite vermeiden

muss, den anderen allzu sehr zu reizen, um nicht mit allen gemeinsam in eine globale ökonomische Katastrophe zu schlittern.

Eine „Win-win“-Situation, wie sie chinesische Politologen gerne zur Besänftigung der China-Skeptiker herbeireden wollen, kann es aber kaum geben. Der Aufstieg China wird wohl dazu führen, dass der „Westen“ Wohlstand, aber vor allem auch politische und ökonomische Macht, abgeben muss. Darauf müssen wir uns einrichten, auch wenn in der Weltpolitik nicht immer alles planbar und rational verläuft.

Gerd Kaminski

Sympathieträger der österreichisch-chinesischen Beziehungen

Frühe und konstante Sympathieträger Chinas in Österreich sind zweifellos die Chinarestaurants. Der sprichwörtliche „Chinese ums Eck“ steht für günstiges, herzhaftes und im Sinne heutiger Prioritäten auch gesundes Essen welches ohne Schließtage täglich angeboten wird. Die Bedienung ist freundlich. Bei größeren Konsumationen überreicht der Chef kleine Geschenke. Im „Nacht Shanghai“ in der Margarethenstraße zeigte der Besitzer Qian Zhongfa in einem Nebenraum akrobatische Darbietungen, war er früher sogar vor Mao aufgetreten. Xing Hongbin verwöhnt in seinem neu errichteten und ständig vollen Lucky Wok in der Wagramer Straße 189b seine Gäste mit chinesischer Live-Musik. Das kommunikative Wesen der Chinesen gefällt den Österreichern und manch einer der chinesischen Wirte fährt mit seinen Stammgästen nach China.

Ergänzend wäre zum Stichwort chinesisches Essen zu sagen, dass sich chinesische Standeln am Wiener Naschmarkt und chinesische Supermärkte in Naschmarktnähe nicht nur bei ihren Landsleuten sondern auch bei den eingesessenen Österreichern einen festen Platz erobert haben. Viele Gemüsesorten wie die Kugua, die bittere Gurke, welche früher um teures Geld von Thailand eingeflogen werden mussten, werden heute von Chinesen in Spanien oder Ungarn angebaut und sind erschwinglich geworden. Chinesische Spezialitäten wie Soja-sauce, Glasnudeln oder Reiskeks fanden ihren Weg sogar in die Regale österreichischer Supermarktketten. Bäckereien begannen gemäß den chinesi-

schen fünf Elementen zu backen. Von den angebotenen chinesischen Kochtechniken haben Wok, allenfalls auch Reiskocher, ihren Einzug in österreichische Küchen gehalten. Dazu kommt eine immer auswachsende Zahl von chinesischen Kochbüchern und Kochkursen.

Auf den „Chinesen ums Eck“ lassen die Österreicher gar nichts kommen. Fast so verbreitet und ebenso beliebt wie die Chinarestaurants sind in Österreich die chinesischen Gesundheits- und Wellnessrichtungen bis hin zu Fengshui. Das Thema kehrt positiv besetzt in den Gesundheitsseiten der österreichischen Zeitungen und Magazine regelmäßig wieder. Zusätzlich gefördert wurde das Image Chinas als geheimnisvolle Quelle der Gesundheit dank regelmäßiger Auftritte österreichischer und chinesischer Heiler in Fernsehsendungen wie Willkommen Österreich. Eine wichtige Rolle kam dabei Dr. Gustav Meng zu, der immer drei Monate voraus ausgebucht ist und von dem der legendäre Willi Dungal seine chinesischen Salben holte.

Dr. Meng, Sohn eines chinesischen Arztes mit einer Österreicherin, war vor seinem Studium in Österreich Barfußarzt in China. Im Dschungel der Provinz Kanton arbeitete er für die Gummizapfer als Barfußarzt und lernte von der Pike Akupunktur und Kräuterkunde. Während seines Studiums arbeitete er bei Dungal als Masseur, um sich etwas zu seinem Lebensunterhalt zu verdienen.

Willi Dungal erkannte früh die Möglichkeiten der chinesischen Medizin, kaufte den Kampthalhof in Gars am Kamp und errichtete dort ein von Prominenten oft frequentiertes chinesisches Gesundheitszentrum. Er sorgte auch für die Einführung von TCM Lehrgängen an der Donauuniversität in Krems. Sein Werk wird mit viel Medienpräsenz von seinen beiden Töchtern, Ärztin und Pharmazeutin, weitergeführt.

Österreichische Apotheken begannen chinesische Heilmittel zu führen. Wellnesshotels in ganz Österreich protzten mit Taiji- und Qigonglehrern sowie mit echten oder unechten Shaolin Mönchen. Auf der Turrach entstand als Anhängsel zum Wellnesshotel eine Pagode und die Stadt Leoben errichtete gemeinsam mit ihrer Schwesterstadt Xuzhou auf ihrem Gebiet ein chinesisches Wellnesszentrum im Stil der Palastarchitektur. Als die Österreichisch-chinesische Gesellschaft 2001 den daoistischen Abt Liebliches Meer vom berühmten Huang Daxian Kloster Jinhuas gemeinsam mit den Wiener Vorlesungen zu einem Vortrag über daoistische Lebensverlängerung einlud drängten sich im Wiener Rathaus mehr als 1000 Zuhörer.

Chinesische Ärzte mit oder ohne Approbation ließen sich nieder und hatten sofort einen großen Zulauf. Einer, der nicht approbiert war machte in der Nähe des Pratersterns eine große Praxis mit zehn Kabinen auf, wo er gleichzeitig zehn Patienten Nadeln setzte. Immerhin ging es dabei hygienischer zu als zu früheren Zeiten, in denen ein chinesischer Wirt und Gesangsprofessor Ecke Strozzigasse – Lerchenfelderstraße seine Kundschaft gleich hinter der Pudel akupunktierte. Zu den Ärzten gesellten sich in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts eine Vielzahl von Massagesalons und TCM-Läden. Sogar die in China so beliebte Fußmassage wird heute in Wien angeboten.

Zumindest an dritter Stelle stehen die Pandas, welche die Herzen der österreichischen Besucher höher schlagen lassen. Der Direktor des Schönbrunner Tiergartens Pechlaner hatte sich viele Jahre mit höchster Unterstützung bemüht. Der Autor erinnert sich, dass Dr. Sohmen dringend zu Bundeskanzler Schüssel eingeladen wurde und sich nicht erklären konnte, was in den bilateralen Beziehungen so wichtig wäre. Es stellte sich dann heraus, dass es um die Pandas ging. Jedes Regierungsmitglied, das nach China fuhr, war gleichzeitig auch in Sachen Pandas unterwegs und schließlich fanden die österreichischen Argumente ältester Tiergarten der Welt und 250-Jahr-Jubiläum in China Gehör. Als Ministerpräsident Zhu Rongji 2002 zum Staatsbesuch nach Österreich kam, hatte er mit der Zusage eines Leihvertrages die Pandas gewissermaßen im Gepäck. 2002 erfolgte die Vertragsunterzeichnung auf die Leihe eines Pandapärchens für 10 Jahre. Gleichzeitig wurde stipuliert, dass eventueller Nachwuchs binnen kürzerer Zeit an China zurückzugeben sei.

Pandas hatten für Zoobesucher immer eine Sensation dargestellt. Das wusste man vom Londoner Tiergarten. Der Panda Chi Chi des österreichischen Tierfängers Heinz Demmer, den er 1958 in China gegen afrikanische Antilopen getauscht hatte, war ursprünglich für den Zoo in Chicago bestimmt. Doch der amerikanische Außenminister verbot die Einfuhr eines Tieres aus einem kommunistischen Land. So fand Chi Chi in London eine Heimstadt und sein Bild wurde zum Symbol des World Wild Life Fund.¹

Am 14.3.2003 kamen die jungen Pandas Yang Yang und Long Hui mit einem Flug von Austrian Airlines in Wien an und wurden für das österreichische Publikum sofort die Sensation. Vor dem Gehege der Tiere bildeten sich lange Warteschlangen und Presse und Fernsehen überschlugen sich in ihren

¹ Regina Pfistermüller, Dagmar Schratler, Eveline Dungal, Der große Panda, Wien 2008, S.61,64

Berichten. Pandabriefmarken wurden herausgegeben und eine Fülle von Pandaandenken, die im Tiergarten zu haben waren. Ein weiterer Höhepunkt ergab sich, als die beiden Pandas im April 2007 begannen, sich zu paaren. Davor kannten sich die beiden Tiere aus ihrem chinesischen Zuchtgehege und waren miteinander gut ausgekommen, was eine wichtige Voraussetzung der Paarung darstellte. Doch in China und weltweit waren kaum Pandakinder durch natürliche Zeugung auf die Welt gekommen. Begleitet von vielen TV- und Pressemeldungen wartete alles gespannt, ob sich tatsächlich Nachwuchs einstellen würde. Dann wurde das Wunder wahr und am 23.8.2007 kam das Pandababy auf die Welt. Es handelte sich um das erste auf natürlichem Wege gezeugte Pandakind Europas. Nach 104 Tagen erfolgte am 4.12.2007 die feierliche Namensgebungszereemonie. Der kleine Panda wurde auf den Namen Fu Long, Glücksdrache, getauft. Sofort war er der Liebling der Zoobesucher und vor dem Gehege bildeten sich wiederum lange Warteschlangen. Chinesische Feste wurden gefeiert, in welche auch die Österreichisch-Chinesische Gesellschaft mit Darbietungen eingebunden war.

Umso größer war die Wehmut, als die Zeit der vertraglich vereinbarten Rückgabe des kleinen Pandas im Jahre 2009 herannahte. „So long Fu Long“ schrieben die österreichischen Zeitungen und als für Juni 2010 die Direktorin des Tiergartens Dagmar Schratzer gemeinsam mit dem China-Reisebüro Donau-Sino eine Reise organisierte, um Fu Long in seiner neuen Heimat einen Besuch abzustatten, war dies der Kronenzeitung unter dem Aufmacher „Wiedersehen mit Fu Long“ einen illustrierten Beitrag wert. Nach der Rückkehr Dr. Schratzers vermerkten Die Presse“ vom 7. Juli und Österreich vom selben Tag, dass Fulong sich gut eingelebt und bereits 20Kg zugenommen habe.

Sympathiewerte für China waren auch die Gastspiele chinesischer Akrobaten insbesondere von André Hellers „Begnadete Körper“. André Hellers Einfluss bewirkte, dass die früher recht kitschigen Akrobatenvorführungen mit Originalorchestern und chinesischen Originalkostümen aufgeführt wurden, was die Vorstellungen auf eine besondere künstlerische Ebene gebracht hat. Er hatte mit dem chinesischen Kulturministerium einen Vertrag, der ihm mangels Existenz eines wirklichen chinesischen Nationalzirkusses gestattete, jeden beliebigen chinesischen Zirkus während des Gastspiels in Österreich als Nationalzirkus zu bezeichnen. Die erste Truppe wählte er 1985 mit Hilfe des Mitgliedes der Österreichisch-chinesischen Gesellschaft Michael Gissenwehler aus, heute Ordinarius für Theaterwissenschaft in München.

Dass Heller beim ersten Mal tatsächlich Einfluss auf die Wahl der Truppe nehmen konnte und man ihm ansonsten sehr entgegenkam, hatte einen besonderen Hintergrund, der sich aus drei Elementen zusammensetzte. Der chinesische Übersetzer war André Hellers Ironie nicht gewachsen und übersetzte immer wörtlich. – Auch den Satz, mit dem sich Heller als „verarmter Renaissanceprinz“ bezeichnete. Die Bücher und Schallplatten, mit denen Heller seinen Stellenwert vermitteln wollte, hatten die Chinesen nicht sonderlich beeindruckt. Aber das, das war was anderes. Ein verarmter Prinz! Das machte Eindruck! Und der verarmte Prinz war nicht nur arm, sondern auch krank! André Hellers Koffer war nämlich am Flughafen verloren gegangen und von der Polizei geöffnet worden. Zum großen Teil war er mit Medikamenten und Milupabrei gefüllt und die umstehenden Personen meinten, dies müsse der Besitz eines Schwerkranken sein. Dazu kam, dass André Heller bei dem opulenten Bankett, mit dem man ihn verwöhnen wollte, kaum zulagte. Da musste man ihm stärkende Schonkost verabreichen, dachte man und nach einer Stunde erschien der Koch triumphierend mit einem großen Topf. Der Deckel wurde abgehoben und ein Suppenhuhn, das mit dem Kopf gerade über das Wasser reichte sah André Heller vorwurfsvoll an. Der brachte danach keinen Bissen mehr hinunter, was die Chinesen in der Meinung bestärkte, dass er schon halb hinüber sei. Einen armen und kranken Mann konnte man doch nichts abschlagen. Das hätte dem konfuzianischen „Ren“, der Menschenliebe, total widersprochen und so bekam er, was er verlangte.

Das zweite Mal war es Gissenwehler, der die Wahl traf und dann lieferte mehr oder weniger das Kulturministerium die verschiedenen Truppen. Der Platz vor dem Wiener Rathaus und verschiedene Regieanweisungen des Kommunikationsgenies Heller machten die Vorführungen zu einem riesigen Erfolg. So ist etwa die Ansage durch eine hübsche Chinesin „Möge die Übung gelingen!“ sogar in den Sprachgebrauch übergegangen. Dass es sich dabei um ein Model aus Singapur handelte, das kaum Chinesisch konnte, spielte dabei keine Rolle. Ihr Ersatz stammte aus München und sprach breites Bayrisch, weshalb man sie nur in Notfällen einsetzte.

Apropos „Möge die Übung gelingen“. Dieser Spruch hatte einen realen Hintergrund. André Heller wollte, dass die Darbietungen „schwebten“ und hatte dies im Lichtstudio von Gunter Sachs in München geprobt. Das Licht kam von unten und die Chinesen hatten am Boden keine Punkte, an denen sie sich orientieren konnten. Nichts klappte. Die Fahrradpyramide fiel in sich zusammen, den Jong-

leuren fielen die Gegenstände auf den Boden, kurz es war grauenhaft. Eine Woche vor der Premiere in Deutschland entschloss man sich, die Beleuchtung oben zu montieren und allmählich kehrte bei den chinesischen Artisten die alte Sicherheit zurück. „Möge die Übung gelingen“ stammte aus der Phase, in der tatsächlich Zweifel am Gelingen bestanden.

Der finanzielle Erfolg, bei dem nach seiner Ansicht China zu wenig abfiel, war dem chinesischen Botschafter Hu Benyao ein Dorn im Auge. Er ließ über eine Agentur einen chinesischen Zirkus nach Österreich kommen, doch trotz wesentlich höherer Prozente blieb unter dem Strich weniger. Heller obsiegte und kam sogar über politische Fährnisse hinweg. Nach den Ereignissen am Platz des Himmlichen Friedens bezeichnete er den Zirkus, der aus der Provinz Jilin stammte, als „Dissidentenensemble“. Nur kundigen Beobachtern fiel auf, wie stramm und militärisch die Akteure zum Klang des Marsches der roten Fahne einmarschierten. Der damalige Kulturbotschaftsrat meinte dazu, wenn Heller wieder einen Zirkus bekäme, dann würde er sein Amt hinschmeißen. Es wurde dann nicht so heiß gegessen, Heller bekam wieder seine Ensembles, die eine geheimnisvolle, bunte chinesische Welt vermittelten.

Seit 1974 punktete China in Österreich mit großen Ausstellungen. Die Ausstellung im Museum für angewandte Kunst wurde von Bundespräsident Jonas eröffnet und war mit dem berühmten Fliegenden Pferd und dem Jadekleid eine Sensation, welche China viel Bewunderung einbrachte. Hits waren in der Folge auch die Ausstellungen in den Burggartensälen des Museums für Völkerkunde der Tonkriegerarmee des Kaisers Qin Shi Huangdi und der Schätze der chinesischen Kaiser. Permanente Sympathie fördernde Faktoren sind auch der von der österreichisch-chinesischen Gesellschaft und ihrem Überseechinesenkomitee gestiftete China-Park in Hirschstetten mit Statuen und chinesischen Pflanzen, in welchen auch geheiratet werden kann. Auch Minimundus in der Nähe von Klagenfurt erinnert mit Modellen wie von der ältesten Holzpagode Chinas aus dem Yan-Kreis und der Großen Mauer, welche von China gestiftet worden sind, an das ferne Land im Osten.

Gleich nach dem Sieg über Tschiangkaischek wurden im chinesischen Rundfunk vorwiegend Walzer gespielt. Dafür war der österreichische Berater Ho Chi-Minh, welcher sich 1950 in China auf der Durchreise befand, lebender Zeuge. Überdies, bestätigte sich der Ruf Österreichs als Volk der

Tänzer und Geiger. Der chinesische General Shen bat darum, dass ihm der österreichische Gast das Walzertanzen beibringen möge. So mimte Wächter für den General die Rolle der Dame während der chinesische Sekretär gekonnt dazu Walzermelodien pfiff.²

1972 spielte beim ersten Nationalfeiertagsempfang in der österreichischen Botschaft eine chinesische Militärkapelle die kleine Nachtmusik und den Donauwalzer. 1973 kamen die Philharmoniker nach Peking, ein Gastspiel, das von Ministerpräsident Zhou Enlai schon in den früheren Jahren angeregt worden war. Als das Orchester unter Leitung von Willi Boskovsky im 18.000 Personen fassenden Sportpalast spielte gab es bei der Ankündigung des Donauwalzers bereits Vorapplaus. Prof. Wilhelm Hübner, der damalige Vorstand der Philharmoniker erzählte: „Bei der Pizzicato Polka ging ein Raunen durch das Publikum. Mit Staunen und Heiterkeit bewunderten uns die Zuhörer und konnten es kaum fassen, dass man ohne den Geigenbogen so schöne Musik machen kann. Die Begeisterung war dementsprechend und wieder klatschte das ganze Auditorium – 18.000 Menschen – im Takt, und auch wir freuten uns und klatschten mit.“

1978 betreute der Verfasser die chinesische Fußballmannschaft in Österreich. Während den langen Autobusfahrten riefen die Sportler in Sprechchören „Strauß, Strauß, Strauß“. Nachdem die ersten Walzer erklingen waren, sagte der Delegationsleiter mit leuchtenden Augen: „Diese Musik ist bei unseren Massen sehr beliebt.“

Eine Steigerung und eine Verbreitung bis in die Dörfer erfuhr die chinesische Begeisterung für österreichische Musik durch die regelmäßige Fernsehübertragung des Neujahrskonzerts der Wiener Philharmoniker seit 1985. Fast jeder Chinese kennt das Neujahrskonzert und den Goldenen Saal.

Während der Zeit vor Ausrufung der Volksrepublik hatten amerikanische Musikfilme über Strauß und die singende Trappfamilie zu den Fundamenten dieser Begeisterung beigetragen 1995 sang der chinesische Staats- und Parteichef Jiang Zemin dem Bundespräsidenten Klestil beim Staatsessen in der Großen Halle des Volkes im Beisein des Autors Lieder aus dem amerikanischen Straußfilm vor.

Sonstige österreichische Imagepflege wurde durch die immer wieder gezeigten Sissy - Filme und Streifen der Wiener Eisrevue herbeigeführt. Helmut Opletal, der ehemalige erste Austauschstudent in Peking und spätere Korrespondent des ORF und von österreichischen und deutschen Zeitungen

² Interview des Autors mit Georges Wächter

in Peking fasste Anfang der achtziger Jahre den gegenüber Österreich bestehenden good will folgendermaßen zusammen: „Hartnäckig halten sich auch die Ansichten, dass bei und jedermann mit Flöte, Klavier und Geige aufwächst und dass wir die Hälfte unserer Zeit auf Schlittschuhen verbringen“³

Anfang des 21. Jahrhunderts und danach wurden die bewunderten Klänge in eine sichtbare Form gegossen. Den Anfang machte der vom Wiener Stadtgartenamt gestaltete Wiener Garten mit einer Kopie der Straußstatue aus dem Stadtpark, im Rahmen der Internationalen Gartenschau in Kunming, welche dann auch nach Ende der Ausstellung am Ort belassen worden ist. Die Österreichisch-chinesische Gesellschaft spendierte im Mozartjahr 2006 der 35 Millionen Stadt Chongqing eine marmorne Mozartstatue und die Schwesterbezirke von Simmering und Donaustadt Zhaoyang in Peking und Luwan in Shanghai sowie die Städte Ningbo und Qingtian, erhielten in einer gemeinsamen Aktion von Österreichisch-chinesischer Gesellschaft, Wiener Stadtgartenamt und Überseechinesenkomitee der Österreichisch-chinesischen Gesellschaft ebenfalls Kopien der Straußfigur. Als Ergänzung dazu gibt es im Pekinger World Park eine kleine Kopie des Wiener Stephansdoms.

Im Bereich der Kultur waren in der Literatur Schnitzler, Zweig und Kafka vorangehend. Nicht zu vergessen ist dabei allerdings der in China beliebte Jugendbuchautor Brezina, von dem viele Bücher in chinesischer Sprache erschienen sind. In der bildenden Kunst Klimt und Schiele sowie Alfred Hrdlitschka, deren Namen in China bekannt sind.

Apropos Namen – ein chinesischer Freund sagte einmal dem Verfasser der wirtschaftliche good will Österreichs in China kranke daran, dass es keine bekannten Marken gebe, welche in China mit Österreich verbunden werden. Die Schweiz habe Nestlé und Rolex, Deutschland Mercedes, BMW und VW. Dass viel von deren PKWs‘ in Österreich hergestellt wird und die Motoren bei AVL in Graz entwickelt werden, sei dem Durchschnittschinesen nicht bekannt.

Das hat sich in der Zwischenzeit ein bisschen geändert. Viele Chinesen kennen und mögen die glitzernden Bleikristallschöpfungen von Swarovski und die wachsende Zahl der chinesischen Touristen wird in der Regel mit Liften der Firma Doppelmayr auf die Berge befördert und die LKWs von Steyr sind Bestandteile des chinesischen Straßenbildes und auch das durch die österreichische

Umwelttechnik saubere Wasser ist den Bewohnern so mancher Städte ein Begriff.

Ansonsten sind es österreichische Marken gänglicher Art, welche die Chinesen begeistern, nämlich die österreichische Süßspeisen. Die österreichische Konditorei Kissling und Bader mit Geschäften in Peking, Tianjin, Beidaihe und Shanghai stand schon in der Zwischenkriegszeit den Demel Erzeugnissen kaum nach. Heute gibt es in der chinesischen Supermärkten österreichische Schokolade, Mozartkugeln und Mannerschnitten, und österreichische Pâtisseries stehen in den großen Hotels für Qualität. Bei einem Wien Event in Shanghai hat der Chefkoch der Fachhochschule Modul den längsten gezogenen Apfelstrudel Chinas produziert.⁴

Gerd Kaminski

Galionsfiguren der österreichisch-chinesischen Beziehungen

A. Dr. Jakob Rosenfeld

Dr. Jakob Rosenfeld wurde 1903 im österreichischen Galizien geboren und wuchs dann im niederösterreichischen Wöllersdorf auf. Er studierte Medizin, bekam von allen Spitalern, wo er arbeitete, ausgezeichnete Zeugnisse und eröffnete dann in Wien eine Praxis für Urologie und Gynäkologie. Rosenfeld war ein begnadeter Operateur und bald kamen die Patienten aus ganz Europa. Sein Bruder Adolf sagte zum Verfasser, Jakob sei darauf stolz gewesen, dass bei seinen Operationen „kein einziger am Tisch geblieben sei.“ Rosenfeld war sehr wohlhabend, doch den Armen half er wo er konnte und behandelte sie kostenlos. Seine Schwester Steffi kritisierte ihn und meinte, er würde auch für jeden Schwindler das letzte Hemd ausziehen. Ihr Bruder habe ihr darauf geantwortet, es sei besser, einmal zu viel als einmal zu wenig zu helfen.

Anfänglich war Jakob Rosenfeld kein sehr politischer Mensch. Gedanklich stand er in den dreißiger Jahren der eher marxistischen Österreichischen Sozialdemokratischen Partei nahe und er verurteilte entschieden Faschismus und Nationalsozialismus. Wie viele Antifaschisten wurde Rosenfeld 1938 nach dem Einmarsch Hitlers in Österreich verhaftet

³ Helmut Opletal, Die Chinesen und Österreich – Klischees und Bewunderung, China-Report Nr.60/1981, S.23

⁴ Johannes Neumann, Wien in China, Schweizgut op.cit.S.234

und zuerst in das Konzentrationslager Dachau und später in das KZ Buchenwald gebracht. Vor der Zeit im KZ hatte Jakob Rosenfeld immer den Komfort geliebt und neigte nicht dazu, sich Gefahren auszusetzen. Während seine Brüder Fußball spielten, scheute Jakob die körperlichen Konfrontationen und spielte lieber im Gasthaus Karten.

Umso bewunderungswürdiger war das Verhalten des früher ängstlichen Arztes im KZ. Unter Lebensgefahr bestach er die Wachen, um für kranke Häftlinge Medizin und Spritzen zu erhalten. Als in Buchenwald der Ziegelstoß zusammenbricht, kümmert sich Rosenfeld trotz der Kolbenstöße der Nazis um die Verletzten. Dabei wird eine seiner Nieren funktionsunfähig.

1939 holt ihn seine Familie mit einer Schiffskarte nach Shanghai aus der Gefangenschaft. In Shanghai spricht sich seine hohe ärztliche Kunst sofort herum und er kommt wiederum zu Wohlstand. Doch der Aufenthalt im KZ hat sein politisches Sensorium geschärft und so nimmt er nur zu gerne an den Marxismusseminaren seines galizischen Landsmannes Gregory Gryyb teil, welcher unter dem Decknamen Heinz Shippe für die Kommunistische Internationale in China tätig ist.

Anfangs kommt der „Gesundheitsminister“ der Neuen Vierten Armee Dr. Shen Qishen und Rosenfeld lernt ihn bei Shippe kennen. Als Jakob dort von dem Gemetzel hört, welches Truppen Tschiangkaischeks in Wan'an an den mit ihnen verbündeten kommunistischen Truppen angerichtet haben, erklärt er sofort, er werde sich der Neuen Vierten Armee anschließen. Dr. Shen versucht ihn durch den Hinweis abzuhalten, das entbehrungsreiche Leben bei den kommunistischen Truppen sei nichts für einen verwöhnten Mann wie ihn. Rosenfeld erwidert, er habe das KZ überstanden, so werde er auch das Leben bei der Armee ertragen können.

Bei der Neuen Vierten Armee schließt er Freundschaft mit Kommandanten Chen Yi und dem Politkommissar Liu Shaoqi. Bald eilt ihm ein sagenhafter Ruf voraus. Man nennt ihn Tigerbalsamdoktor, weil seine ärztliche Kunst wie die kleinen Döschen für alle Leiden Linderung bringt. Andere nennen ihn nach dem legendären Arzt Hua Tuo und die Frauen bezeichnen ihn als Buddha und Retter der Mütter. Jakob ist niemals müde, immer freundlich und hilft nach Abschluss der Operation noch, den Patienten ins Bett zurückzutragen. Er besteht darauf, möglichst nahe zur Front zu arbeiten. Als er hört, dass ein Kommandeur in der Kampflinie verletzt worden ist, läuft er viele Kilometer, um zu helfen und zieht sich dabei ein schweres Herzleiden zu, das ihm Jahre später das Leben kosten sollte.

1943 beschließt das ZK den Transfer Rosenfelds zur in Shandong tätigen Achten Feldarmee, um deren Kommandeur Luo Ronghuan bei dessen Nierenkrankheit beizustehen. Rosenfeld rettet dem Marschall das Leben und zusätzlich das Leben von zehntausenden Soldaten und Zivilisten. Unbeirrt vom japanischen MG-Beschuss setzt er seine Operationen unter den Schilfdächern fort. Die Japaner affizieren Plakate, mit denen sie ein hohes Kopfgeld für Rosenfeld anbieten.

Nach dem Victoryday 1945 geht Jakob mit seinen Truppen nach dem Nordosten. Dort wird er General und Gesundheitsminister einer Armee, das höchste Amt, welches je ein Ausländer bei den kommunistischen Truppen bekleidet hat. Nach der Einnahme Pekings 1948 nimmt er an der Besprechung mit Mao Zedong und Zhou Enlai über den Südfeldzug teil, doch er ist so schwer herzkrank, dass es ihm unmöglich ist, mit den Truppen mitzugehen.

Er verabschiedet sich von den alten Freunden Liu Shaoqi und Chen Yi und fährt im Herbst 1949 nach Wien.

Dort muss er erfahren, dass seine Mutter am Weg ins KZ gestorben ist. Das Manuskript seines Buches über China wollen weder die sowjetisch orientierten Verlage noch die unter Kontrolle der westlich Alliierten stehenden. Er kann sich nicht einleben, will im Koreakrieg an der Seite seiner alten Kameraden sein. Doch die Erledigung seiner Ansuchen dauert lange. So entschließt er sich, schon ein Stück des Weges zurückzulegen und fährt zu seinem Bruder nach Tel Aviv. In einem örtlichen Spital findet er Anstellung. Von seiner Schwester in London erbittet er sich medizinische Ausrüstung, um sie nach China mitzunehmen.

Doch bevor er zurückkehren kann, ereilt ihn der Herztod. Am 22.4.1952 stirbt er. Seine alten Freunde fragen in Wien vergeblich nach ihm. Dann, während der Kulturrevolution, fielen seine Kameraden Liu Shaoqi und Chen Yi in Ungnade.

Erst durch das von Kaminski-Unterrieder verfasste Buch über die österreichisch-chinesischen Beziehungen, welches 1980 veröffentlicht und dann zum Teil ins Chinesische übersetzt wurde, wurde man in China wiederum auf den alten Freund des chinesischen Volkes aufmerksam.

Rosenfeld hatte zu Lebzeiten davon geträumt, Botschafter für Österreich in China zu werden. Diese Funktion wurde ihm posthum zuteil.

1992 fand im Junan Kreis der Provinz Shandong die Enthüllung seines Denkmals und die Namensgebung für das örtliche Rosenfeldspital statt. Auf Ein-

ladung der Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem Ausland entsandte die ÖGCF eine Delegation, welcher ein Bundesratspräsident, ein stellvertretender Bundesratspräsident, der Gesundheitsminister, der österreichische Botschafter in Peking, Dr. Helmut Sohlen und Anna Bao sowie ein österreichischer General angehörten. Bei der Denkmalenthüllung spielten sich rührende Szenen ab. Ehemalige Patienten kamen, um ihren Dank abzustatten. Ein Mann überreichte der Nichte Rosenfelds ein gesticktes Banner mit der Inschrift „Ohne Dr. Rosenfeld gäbe es meine ganze Familie nicht.“

Es folgten Rosenfeld-Ausstellungen im Österreichischen Heeresgeschichtlichen Museum und im Jüdischen Museum, in Tel Aviv und in Shanghai und Peking. Die Ausstellung in Peking fand im Nationalen Historischen Museum unter Beteiligung zahlreicher österreichischer und chinesischer hochrangiger Persönlichkeiten statt. Auf chinesischer Seite traten unter anderem Präsident Wu Bangguo, Vizepräsident Wang Zhaoguo, Präsident Chen Haosu und mehrere Vizeminister auf. Für die gleichzeitig präsentierte Ausgabe von Kaminskis Buch über Rosenfelds Kriegstagebuch schrieb Präsident Hu Jintao das Vorwort.

Natürlich durfte auch im österreichischen Rahmenprogramm für die EXPO in Shanghai eine Rosenfeld-Ausstellung nicht fehlen. Das österreichische Fernsehen drehte mit chinesischer Hilfe in Kooperation mit der ÖGCF zwei Dokumentarfilme über den österreichisch-chinesischen Nationalhelden.

Niemand außer ihm hat so lange und in so hoher Position in der chinesischen Armee gedient. Früher sagte man, Rosenfeld sei ein österreichischer Bethune. Heute neigt man dazu zu sagen, Bethune sei ein kanadischer Rosenfeld.

B. Dr. Heinrich von Jettmar

So wie Dr. Jakob Rosenfeld rettete der Österreicher Dr. Heinrich von Jettmar vielen tausenden von Chinesen das Leben. Heinrich von Jettmar entstammte dem Beamtenadel und wurde 1889 in Wien geboren. Jettmar war gerade dabei, sein Medizinstudium abzuschließen, als der Erste Weltkrieg begann. Er wurde als Sanitätsunteroffizier zur Armee einberufen und geriet in russische Kriegsgefangenschaft. In Russland kümmerte er sich zuerst um die Gesundheit seiner Kameraden. Man erkennt bald sein hohes medizinisches Niveau und die Hingabe für seinen Beruf und so berief man ihn, den Kriegsgefangenen, als Assistenten in das Militärspital von Tschita in Sibirien, wo er im Pasteur Labora-

torium zur Erforschung und Bekämpfung der Pest eingesetzt wird. 1920/21 greift von der Mandschurei eine Lungenpestepidemie über und Jettmar wird von der Obersten Sanitätsbehörde mit der Leitung der Pestbekämpfungsabteilung betraut.

Während eines Urlaubs beendet er 1922 das Medizinstudium in Wien und tritt dann seinen Posten als Chefbakteriologe in der transbaikalischen Hauptstadt Werchne-Udinsk an. Dort erwirbt er sich einen so ausgezeichneten Ruf, dass ihn Dr. Wu Liande, Leiter des Pestverhütungsdienstes in der nördlichen Mandschurei in sein Team aufnimmt. Jettmar soll wissenschaftliche Untersuchungen anstellen und Maßnahmen gegen die immer wieder auftretende Seuche ausarbeiten.

Damals starben bis zu 40 Prozent der Bevölkerung an Pest. Es kam vor, dass Jettmar in Dörfer kam, wo kein einziger Einwohner mehr am Leben war.

Am 30. Oktober 1931 erfährt Jettmar, dass 60 km südwestlich von Taiyuan in der Provinz Shanxi eine mit Bluthusten verbundene Seuche ausgebrochen sei. Während seine Kollegen sich noch einige Tage in Peking aufhalten wollten, besteht Jettmar auf sofortige Abreise.

Schon bald darauf untersucht er in Dörfern Shanxis die ersten Pesttoten und Pestkranken. In etlichen Dörfern war bereits während der letzten Monate ein erklecklicher Anteil der Bevölkerung an der Pest verstorben. Um rasch die Art der Pest feststellen und dann gegenimpfen zu können, nimmt Jettmar die Bazillen in einer Teedose ins Bett, damit sie sich rascher entwickeln. Seine Wege in die Dörfer sind schmal, steil und brüchig. Er, sein Diener und das Tragtier sind ständig vom Absturz bedroht.

Nach Shaanxi wird er mit dem Boot gebracht und bemerkt, dass in einem Kreis bis zu siebzig Dörfer von Beulen- und Lungenpest befallen sind. Die Mortalitätsrate liegt bei 90%. Die abergläubischen Bauern versuchen oft, ihn daran zu hindern, die Pestleichen aufzusuchen. Er lässt sich nicht davon abhalten und muss wiederholt feststellen, dass in großen Gehöften keiner mehr lebt sondern die ganze Großfamilie dem schwarzen Tod zum Opfer gefallen ist. In anderen Familien, wo es Pestfälle gibt, isoliert er die verbleibenden Mitglieder in Löbhöhlen, gibt aus eigener Tasche Geldgeschenke und kauft für die Kinder Süßigkeiten um ihnen die Abgeschiedenheit erträglicher zu machen.

1932 wurde Jettmar ans Hygienische Institut der Universität Wien berufen und wurde 1937 Professor. 1938 erhält Jettmar einen Ruf des Völkerbundes, der ihn wiederum nach China führt. Jettmar

kommt im Zuge seiner Tätigkeit auch in die Revolutionshauptstadt Yan'an. Über seine Eindrücke schrieb Jettmar in sein Tagebuch: „Allerhalben strömten 'Pilgerzüge' junger Leute nach Yenan (Yan'an), um hier in einer der in den hierzu neu ausgegrabenen Lößhöhlen gegründeten Universitäten 'politische Bildung' zu erhalten. In einem Bergabhang nahe der Stadt war ein Höhlen-Zentralspital errichtet worden, dessen Zugang zum Teil mit Hilfe der Hände erklettert werden musste.“ Jettmars Arbeit in Yan'an, die wegen der Absenz von Pestfällen allgemeinen hygienischen Maßnahmen und der Bekämpfung einer eben ausgebrochenen Rinderpest gewidmet war, wurde von Mao Zedong mit Sympathie verfolgt:

„Mao Tse-tung verhielt sich mir und meinen Intentionen gegenüber sehr gönnerhaft und empfing mich sogar zu einer längeren Audienz, wo er sich sehr über Österreich und seine Lage interessiert zeigte. Er ließ sich auch von seinem Adlatus einen geographischen Atlas bringen und ich musste ihm auf demselben Österreich in seinen Beziehungen zu seinen Nachbarländern demonstrieren.“

Beeindruckt war Jettmar von der Schlichtheit des Auftretens der revolutionären Führung. Es gefiel ihm, dass sich Mao bei Freilichttheateraufführungen mitten unter das Publikum auf den Boden setzte und die im Vergleich zu chinesischen Traditionen sehr geringen Bezüge Mao Zedongs imponierten ihm so, dass er es in seinen Aufzeichnungen speziell erwähnt: „Mao Tse-tung erhielt, wie mir sein amerikanischer Berater und Dolmetscher (wahrscheinlich Dr. Hatem alias Ma Haide) mit dem ich mich gut befreundete, damals monatlich drei Silberdollars 'Taschengeld' und es hatte, so sagte er mir, lange Debatten gekostet die Apanage auf fünf Silberdollar zu erhöhen.“

Jettmar setzte seine Arbeit als Epidemiologe im Auftrag des Völkerbunds bis 1941 fort. Danach war er für die Bekämpfung der Malaria in Südchina, an der Lepraklinik in Shanghai und unterrichtete an der Shanghaier Tongji Universität Physiologie, Bakteriologie, Parasitologie und Hygiene.

In Shanghai traf er mit Anna Wang, der ersten Frau des Altrevolutionärs Wang Bingnan mehrmals zusammen. In Gesprächen mit dem Autor erinnerte sie sich gerne an ihn. Sie schilderte ihn „als einen der Wissenschaft und dem Dienst an der leidenden Menschheit hingegebenen Mann, dem Falschheit und Heuchelei überaus zuwider waren.“ Gelegentlich habe er sich aus überheblichen und religiös heuchlerischen europäischen Gesprächsrunden entfernt und ihr dabei anvertraut, wie sehr ihm solches zuwider sei. Jetzt reden wir deutsch habe er

gesagt und pflegte hinzuzufügen, um wie viel lieber er mit chinesischen Bauern zusammen sei, als mit solchen überheblichen Europäern.

Nach der Befreiung Österreichs vom nationalsozialistischen Joch rief ihn die Heimat zurück. In Graz wirkte er als Universitätsprofessor, vergaß aber seine Bindung zu China nicht. Als sich Anfang der fünfziger Jahre eine Österreichisch-chinesische Gesellschaft bildete, wirkte er aktiv mit. Darüber hinaus war es ihm ein Anliegen, seine Erfahrungen in China einem größeren Kreis bekanntzumachen. Trotz der spannenden und herzergreifenden Schilderungen fand sich kein Verlag vor seinem 1971 erfolgten Tod, der seine Lebenserinnerungen drucken wollte. Es verblieb dem Verfasser dieser Zeilen den Nachlass Jettmars zu bearbeiten und die Zeugnisse seiner Freundschaft und Hingabe zum chinesischen Volke in Buchform herauszubringen.

C. Eine Österreicherin als vorbildliche Ehefrau und Mutter in China: Gertrude Wagner

Anfang der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts ist der Stand der österreichischen Polizeiwissenschaft auf der ganzen Welt berühmt und die Regierung von Zhejiang entschließt sich 10 junge Polizeioffiziere zur weiteren Ausbildung nach Wien zu schicken. Diese kommen im Januar 1931 an. Einer davon ist Du Chengrong aus dem Dorf Hucang in der Nähe der Stadt Dongyang. Von der Polizeikaserne, wo er untergebracht ist und Unterricht bekommt geht Du Chengrong oft in den nahen Stadtpark zur Johann Strauß Statue. Dabei kommt er immer wieder am Eislaufplatz vorbei, wo sich die Wiener auf dem Eis tummeln. Du Chengrong nimmt sich vor, es im nächsten Winter selbst zu versuchen und tatsächlich versucht er im Jahre 1932 die ersten Schritte. Die fallen ihm nicht leicht. Immer wieder fällt er hin. Eine junge blonde Schülerin hilft ihm auf und zeigt ihm, wie es geht. Gertrude Wagner interessiert sich für seine Erzählungen über China und sie treffen sich öfter zum Eislaufen bis eine Liebesgeschichte ihren Anfang nimmt. Gertrude erzählt ihren stauenden Mitschülerinnen, sie würde nach China heiraten. 1933 muss Du Chengrong heimkehren. Sie vereinbaren, dass Gertrude ihm folgen und er sie vom Hafen in Shanghai abholen wird. Ihre Eltern sind sehr gegen die Reise in ein so fernes Land und die Ehelichung eines solchen Ausländers. Erst als einer der Lehrer von der Polizeiakademie zu Gertrudes Vater geht und ihm sagt, hätte er eine Tochter, würde er sie ohne Nachdenken Du Chenrong zur Frau geben, willigt der Vater ein. Schweren Herzens setzt die Familie Gertrude im Dezember 1934

in den Zug zur Hafenstadt Triest. Dort geht sie ganz alleine aufs Schiff. In Hucang heiraten sie. Gertrude gelingt es, die Zuneigung der Schwiegereltern zu erringen. Die ersten Jahre sind glückliche Jahre. Du Chengrong ist ein anerkannter Experte der Polizeiwissenschaft und er wird bald nach seiner Hochzeit nach Fuzhou versetzt. Er hat ein gutes Einkommen und verwöhnt seine Frau wie immer er nur kann. Besonders besorgt zeigt er sich, als Gertrude mit dem ersten Sohn schwanger ist.

Dann beginnt der Krieg gegen Japan. Die Briefe von Mutter und Geschwistern aus Österreich bleiben aus. Die Familie flieht vor den Japanern nach Chongqing. Wie alle anderen Bewohner Chongqings sehnt Gertrude Nebel herbei um vor dem Terror der japanischen Bombenflugzeuge geschützt zu sein. Zu allem müssen sich Du Chengrong und Gertrude um dessen jüngeren Bruder kümmern, welcher für die Kommunistische Partei Untergrundarbeit leistet. Der Bruder ist schwer krank und trotz hingebungsvoller Pflege erliegt er schließlich seiner Lungenkrankheit. Die Familie Du flieht aus Chongqing nach Jiangxi. Mit ihnen der Sohn Alfred und die neugeborene Tochter Elisabeth. Gertrude wird wieder schwanger und bringt Weihua, ein besonders hübsches Mädchen zur Welt. Doch die ständige Flucht vor den Japanern, der Nahrungsmangel setzten der Gesundheit des Säuglings zu und führten schließlich nach einem halben Jahr den Tod herbei.

Nach dem Sieg über Japan erhielt Du eine Ruf an die Polizeiakademie in Hangzhou, um Polizeiwissenschaft zu lehren. Gertrude bekommt wieder Post von Mutter und Geschwistern und führt ein glückliches Leben. Da kommt die Niederlage der Guomindangregierung. Du Chenrong will nicht mit nach Taiwan flüchten. Er war ja nur wissenschaftlich tätig, unterrichtete und schrieb Lehrbücher. Sein Posten ist obsolet geworden und so kehrt er in sein heimatliches Dorf zurück.

Dort verleumdet ihn ein Verwandter als Konterrevolutionär und Du kommt für lange Jahre bis 1979 unter die „Aufsicht der Massen“. Das hat die Folge, dass bei jeder Massenbewegung Du Chenrong hervorgeholt und öffentlich kritisiert wird. Während der Kulturrevolution bindet man ihm ein Seil um den Hals und zieht ihn daran durch die Straßen. Wenn andere Dörfer einen Mangel an Konterrevolutionären zum Kritisieren hatten, so wurde Du von Hucang an andere Dörfer „ausgeliehen“. Die Roten Garden verboten Du Chengrong die traditionelle Heilkunst auszuüben, welche er von seinem Vater erlernt hatte. Außerdem untersagten sie ihm mit seiner Frau und den Kindern deutsch zu sprechen.

Es war eine schwere Zeit für Gertrude. Sie, das Stadtkind musste schwere bäuerliche Arbeit verrichten, hielt die Hühner im Schlafzimmer, damit sie sich nicht mit einer Krankheit ansteckten, nähte Schuhe und Kleider und wusch die Wäsche im Dorfteich. Viele Jahre hungerte sie, um Mann und Kindern etwas Essen zukommen zu lassen. Die Kinder wurden in der Schule diskriminiert, trotzdem leisteten alle ihren Teil zum Aufbau Chinas. Der Älteste wurde Ingenieur, die zweitälteste Mittelschullehrerin, die nächste Tochter Kindergärtnerin und ein Sohn und eine Tochter arbeiteten in der Landwirtschaft.

Etliche Österreicherinnen und andere Ausländerinnen hatten Chinesen geheiratet doch als es nichts zu essen gab, kehrten fast alle in ihre Heimat zurück. Die Familie Gertrude Wagners und die österreichischen Behörden boten ihr des Öfteren an, sie zu repatriieren, doch Gertrude lehnte mit der Feststellung, sie gehe nicht ohne Mann und Kinder rundweg ab. Sie teilt mit ihrem Mann Freud und Leid. Beim Dammbau, der Dongyang gegen Hochwasser schützen soll, geht sie neben ihm und trägt im schweren Schulterjoch Erde.

Nach der Aufhebung der Aufsicht durch die Massen wird die Situation der Familie etwas besser. Doch da wird bei Du Chengrong Magenkrebs festgestellt. Als der Verfasser von der Existenz Gertrude Wagners und der schweren Krankheit ihres Ehemannes durch die Familie des österreichischen Überseechinesen Lu Jiaxian hört, beeilt er sich nach China zu fahren, um der Familie beizustehen. Gertrude Wagner sieht nach Jahrzehnten wieder einen Europäer und kann ihre Muttersprache sprechen. Bald darauf stirbt Du Chenrong. Der Autor vermittelt der Witwe eine Einladung des Wiener Bürgermeisters. Der lädt sie zum Bleiben ein, doch sie antwortet ihm, dass ihr Platz in China bei ihren Kindern und Enkeln sei. Das österreichische Fernsehen und das Zhejiang TV drehen einen Dokumentarfilm über Frau Wagners Leben, welcher 1995 vom Zentralen chinesischen Fernsehen anlässlich des Staatsbesuches des österreichischen Bundespräsidenten und dann fast von jeder anderen TV Station in China ausgestrahlt wird. Bundespräsident Klestil ist es auch, der ihr für ihr vorbildliches Leben einen österreichischen Orden verleiht.

Frau Wagner bekommt Waschkörbe von Post aus ganz China. Männer und Frauen bewundern und beglückwünschen sie oder schicken ihr sogar stärkende Medikamente. Frauenorganisationen laden sie ein, anlässlich des Frauentages an ihren Feiern teilzunehmen, man ernennt sie zum Mitglied der Politischen Konsultativkonferenz von Dongyang. In ganz China feiert man sie als vorbildliche Frau

und Mutter. Das Buch des Autors „Verheiratet mit China“, welches auch auf Chinesisch erschien, bringt ihr eine neue Flut von Zuneigung und Briefen. Im Januar 2006 hörte ihr Herz, das für ihre Familie und China geschlagen hat, zu schlagen auf. Es blieb dem Autor nur noch ihren letzten Wunsch zu erfüllen: bei den Behörden durchzusetzen, dass sie trotz der inzwischen eingeführten Pflicht der Feuerbestattung an der Seite ihres geliebten Mannes ruhen durfte.

D. „Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer“ – Arthur von Rosthorn, Diplomat, Friedensaktivist, Sinologe und Freund Chinas

Arthur von Rosthorn wurde 1862 in Wien geboren. Er studierte in England und Deutschland bei berühmten Professoren Sinologie. Dann ergab sich für ihn die Chance, in den chinesischen Zolldienst einzutreten. Er bestand die Aufnahmeprüfung und begab sich 1883 in Venedig aufs Schiff, das ihn nach Kanton brachte. Er versah dann Dienst in Shantou, Shanghai, Hankou, Yichang und Chongqing. Dabei unternahm er auch weite Ausflüge zu Pferd in die Umgebung, sodass er das Land gründlich kennenlernte. Rosthorn sah in den Chinesen ein gastfreundliches liebenswertes Kulturvolk. Kam man ihm bei einigen Ausflügen unfreundlich entgegen, so stellte er fest, dass sich früher Ausländer gegenüber der Bevölkerung beleidigend und herausfordernd benommen hatten.

Als 1895 Österreich-Ungarn seine für China zuständige Gesandtschaft von Tokyo nach Peking verlegte, wurde Rosthorn Botschaftssekretär und später Botschaftsrat. Er hatte ein tiefes Verständnis für die damalige Situation Chinas, verurteilte das Vorgehen der westlichen Mächte in China und die Interventionen von Missionaren in chinesische Gerichtsverfahren. 1899 gab es in Österreich und China einige Personen, welche auf die Okkupation eines Hafens in der Provinz Zhejiang drängten. Es war Rosthorn, welcher diese Pläne durch seine Berichte an das Außenministerium und Kriegsministerium zunichte machte. Während des Boxeraufstandes war sein Leben wie das anderer ausländischer Diplomaten bedroht. Dennoch verstand er als einziger diplomatischer Vertreter in China die Gefühle des chinesischen Volkes. Öffentlich und schriftlich verkündete er nach Ende des Boxeraufstandes „Wäre ich Chinese, so wäre ich Boxer“. Die Plünderungen und Gräueltaten unter der chinesischen Zivilbevölkerung nach Ende des Aufstandes verurteilte er schärfstens. 1911 kam Rosthorn als österreichischer Gesandter nach China zurück. Damals

kaufte China bei der österreichischen Firma Skoda Geschütze ein. Als diese in Peking ankamen, gab es ein Fest, bei dem Rosthorn Mut und Friedensliebe bewies. Zur Verwunderung der anwesenden Militärpersonen erklärte er in seiner Rede, dass seiner Meinung nach der Waffenhandel keine geeignete Grundlage für die Beziehungen zwischen Staaten sei und setzte hinzu, er hoffe doch sehr, dass diese Kanonen nie gegen das chinesische Volk gerichtet würden.

Rosthorn war in China so beliebt, dass man ihn 1917 nach der durch Japan erzwungenen Kriegserklärung am Bahnhof mit einer Musikkapelle und Geschenken führender Persönlichkeiten verabschiedete. Zurück in Österreich machte er sich hinsichtlich der Behandlung Chinas auf der Pariser Friedensvertragskonferenz große Sorgen und arbeitete eine Denkschrift für eine gerechte und gleichberechtigte Behandlung Chinas aus, welche er der amerikanischen Konferenzdelegation übermittelte. Danach unterrichtete er an der Wiener Universität Sinologie. Eine Reihe wichtiger österreichischer Sinologen wie Anna von Rottauscher und Prof. Walter Zeissberger sowie der Bayer Franz Joseph Meier waren seine Schüler. Gleichzeitig war er Präsident der Österreichischen Friedensgesellschaft, war führend im Verein der Freunde ostasiatischer Kunst und gehörte kurz vor dem 2. Weltkrieg dem Präsidium der damaligen kurzlebigen Österreichisch-chinesischen Gesellschaft an. Er setzte sich in Europa ständig für die Interessen Chinas und der chinesischen Kultur ein. Die Chinesische Konfuziusgesellschaft verlieh ihm ihre Ehrenmedaille.

Nach Beginn der Naziherrschaft weigerte sich Rosthorn der Universität den Ariernachweis zu erbringen obwohl er kein Jude war, da er dies mit der Menschenwürde für unvereinbar hielt. Er kritisierte, wo er nur konnte, den Nationalsozialismus und erklärte zu seinem 80. Geburtstag öffentlich, er hoffe, dass er dieses „Tausendjährige Reich“ um etliche Jahre überleben werde.

Dies und andere Bemerkungen trugen ihm mehrere Vorladungen bei der Geheimen Staatspolizei ein. Außerhalb der Universität, wo er keinen Lehrstuhl mehr besaß, gab er Privatunterricht und widmete sich ansonsten der Verfassung seiner China-Memoiren. 1945 starb er an Nahrungsmangel und Entkräftung. Arthur von Rosthorns zahlreiche Publikationen und seine umfangreichen Lebenserinnerungen bilden bis heute die Grundlage für Arbeiten über Geschichte und Zeitgeschichte. Seine große Menschlichkeit und Freundschaft zum chinesischen Volk haben dazu geführt, dass die Ehrenmedaille für Verdienste um die österreichisch-chinesischen Beziehungen seinen Namen trägt.

E. „Zurückzublicken auf die Pfirsichblüten“ – Prof. Vivien Pick (Xu Zhixiu)

Prof. Xu Zhixiu kam 1915 als ältestes von acht Geschwistern einer aufgeklärten Landbesitzerfamilie in der Nähe von Shanghai auf die Welt. Ihre Eltern hatten ein soziales Gewissen, behandelten die Pächter gut und bauten für die Dorfbevölkerung eine Schule, in der sie selber unterrichteten. Xu Zhixiu studierte am berühmten Jinling Frauencollege chinesische Literatur. Später unterrichtete sie Abschlussklassen von Shanghaier Mittelschulen, machte Übersetzungen und schrieb für eine große Shanghaier Tageszeitung Filmkritiken. Von einem Onkel lernte sie die alten chinesischen Versformen der Tang- und Song- Dynastie. 1946 heiratete sie den österreichischen Emigranten Herbert Pick, der dann nach Australien ging. Wegen der rassistischen australischen Einwanderungsbestimmungen konnte sie ihm nicht folgen und wollte ihn daher in Wien treffen. Doch Herbert Pick verstarb in Australien und so war sie in Wien mutterseelenallein. Manche andere eingewanderten Chinesinnen suchten sich einen reichen Freund, um so ihre Existenz zu sichern. Vivien Pick, wie sie nun hieß, zog es vor zu kellnern und in einer Schuhfabrik zu arbeiten und sich so ihr hartes Brot zu verdienen.

In Erinnerung an ihren Gatten schreibt sie folgendes Gedicht:

复活节怀人
一九五八年复活节
佳节谁与共，漫游崇岭边。
曲中人去远，渺渺雪连天

Ich denke Dein zu Ostern

Mit wem soll ich das schöne Fest verbringen?
Du gingst aus meines Leben Melodie.
Nun bring ich sie nicht mehr zum Klingen.
Ich wandre ziellos hin am Bergesrand
Und sehe nur den Himmel weit und breit
Verschmelzen mit dem schneebedeckten Land

Lange Zeit war sie die einzige, welche in Österreich chinesische Kultur vermittelte. Mit magerem Gehalt gibt sie als Lektorin an der Universität Chinesischunterricht, später auch an der Ostakademie und der Diplomatischen Akademie. Zu ihren damaligen Schülern zählen hochrangige Diplomaten und Universitätsprofessoren. Sie hält Vorträge bei UNESCO-Seminaren, an Volkshochschulen und spricht über China im Radio.

Da sie beim Unterricht Lehrbücher aus Peking benützt wird sie von der damaligen taiwanesischen

UNO-Botschaft angefeindet, wodurch sie sich aber nicht beirren lässt. Sie stellt sich auf Bitte des ersten Direktors der Diplomatischen Akademie Ernst Florian Winter Annäherungsbemühungen des amerikanischen Committee for a New China Policy zur Verfügung und reist mit ihm und Thomas Manton mehrmals mit Botschaften des Komitees und von Henry Kissinger zur chinesischen Botschaft in Paris.

An der Gründung der Österreichisch-chinesischen Freundschaftsgesellschaft ist sie führend beteiligt, wirkt aktiv an deren Aktivitäten mit und bleibt bis zu ihrem Tode Vorstandsmitglied. Ihr Motto hat sie in folgendem Gedicht ausgedrückt:

留奥十周年有感
一九六二年九月
西风吹我早长行，欲会银河梦不成。
十年漫游经万里，七年教学课群英。
琴樽寂寞嘉朋远，文化交流献薄能。
骑后桃花难回顾，挥鞭策马赴前程

Zum 10. Jahrestag meiner Anwesenheit in Wien

Als mich der Westwind auf die lange Reise blies
Hofft' den Geliebten ich am Silberfluss zu treffen.
Doch ach! Vergebens war mein Traum.
Zehn Jahre währt das Wandern schon. –
Zehntausend Meilen!
Und siebenmal ist Herbst und Frühling es geworden,
Seitdem die Freunde hier die Heimatsprach' ich lehre.
Stumm ist die Harfe, leer der Becher,
Zerstoben sind die Freunde einst mir nah.
Und doch! Ich wirk' – mit meiner schwachen Kraft
Dem gegenseit'gen Tausch von Geist und Kunst zu dienen
Zurückzublicken auf die Pfirsichblüten,
Die meinen Weg einst säumten – ach, wie schwer!
Ich schwinde meine Peitsche, schlag aufs Pferdchen ein
Und weiter geht die Reise, immer weiter.

(Deutsch von Ferdinand Wernigg)

Nach einer harten Zeit in Armut wird ihr von beiden Staaten Anerkennung zu teil. Vom österreichischen Unterrichtsminister wird sie mit dem Goldenen Verdienstzeichen Österreichs und dem Professorentitel ausgezeichnet, über Initiative des Botschafters in Österreich Yang Chengxu wird sie für ihre Bemühungen um die diplomatischen Beziehungen zwischen China und den USA nach China eingeladen.

Sie starb in ihrem siebenundachtzigsten Lebensjahr in Wien tief betrauert von allen, die sie kannten.

F. Dr. Helmut Sohmen, Mittler zwischen Österreich und China: Reeder, Philantrop und Gentleman

Dr. Helmut Sohmen wurde in Linz geboren und studierte in Wien, Dallas, und Chicago Rechtswissenschaften. Sein erster Kontakt mit China ergab sich aus einem Zusammentreffen mit Anna Pui-Hing Pao, der ältesten Tochter des in Hong Kong ansässigen ‚Chuanwang‘ (Schifffkönig) Sir Yue-kong Pao (Bao Yugang). Der Hochzeit mit Anna im Jahre 1967 folgte vier Jahre später Sohmens Eintritt in das Reedereigeschäft und die Übersiedlung nach London und Hong Kong. Sohmen wurde damit Teil einer prominenten chinesischen Familie. Er ist seit 1986 der Vorsitzende der World-Wide Shipping Group (jetzt BW Group genannt), die eine der größten Öl- und Gasflotten der Welt betreibt.

Sir Yue-kong was nicht nur ein sehr erfolgreicher internationaler Geschäftsmann, sondern auch ein großer Patriot, der immer bereit war in China humanitär zu wirken und seine internationale Erfahrung und sein Know-how der chinesischen Führung zugute kommen zu lassen. Besonders mit dem Erneuerer Chinas, Deng Xiaoping, hielt er engen Kontakt, und es ist nicht ungewöhnlich, die beiden Persönlichkeiten vor allem in der Heimatprovinz Paos in Zhejiang auf Bildern und Denkmälern zusammen dargestellt zu finden.

Dr. Sohmen schrieb in typischer Bescheidenheit über diese frühe Zeit: „Meine ersten Jahre in Hong Kong waren richtige Lehrjahre, hauptsächlich darauf abgestellt, mir die noch vorhandenen juristischen Flausen auszutreiben und mit dem in Hong Kong wesentlich angeseheneren Beruf eines Reeders vertraut zu machen... Mein Schwiegervater verfolgte mit der ihm angeborenen politischen Antenne die Änderungen in China allerdings sorgfältig und schätzte sie schon sehr früh als langfristig positiv ein. Er verstand die „Vier Modernisierungen“ und vor allem die neue „Offene-Tür-Politik“ als persönliche Einladung. Sir Yue-kong begann mit Spenden und finanziellen Unterstützungen vor allem im Bereich der Erziehung und der Infrastruktur: ein Werk, das von seinen Familienmitgliedern auch nach seinem Tode im Jahre 1991 tatkräftig weitergeführt wird.

In seinem Beitrag zu „30 Jahre österreichisch-chinesische Beziehungen“ gab Sohmen das Motto aus „Wir alle, denen uns das Schicksal eine Brückenstellung zugewiesen hat sollten versuchen, weiterhin daran zu arbeiten, dass die bilateralen Beziehungen auch in Zukunft so eng und freundschaftlich bleiben.“

Dr. Sohmen wird nicht müde, dieser selbstgewählten Aufgabe nachzukommen. „Go East“ war die Parole, die er bei jeder passenden Gelegenheit den Österreichern in Erinnerung brachte. Sein großes Ansehen, das ihn auch zu einem der internationalen Berater österreichischer Bundeskanzler und anderer Regierungsmitglieder machte, wäre allein schon genug gewesen, um in Österreich etwas in Richtung China hin zu bewegen. Doch Dr. Sohmen ließ auf seine Worte immer selbst Taten folgen. 1991 gründete er die Sohmen-Fernost-Stiftung mit dem Ziel, jungen Managern aus Wirtschaft, Medien, oder Wissenschaft in Österreich die Möglichkeit zu bieten, Kontakte mit dem Fernen Osten aufzubauen oder zu vertiefen. Viele tüchtige Stipendiaten sind inzwischen auf den Weg geschickt worden. 1992 übernahm Sohmen die Ehrenpräsidentschaft der Österreich-Chinesischen Gesellschaft und setzte in diesem Zusammenhang mehrere Pioniertaten. Das allererste österreichisch-chinesische Wirtschaftssymposium unter hoher Beteiligung von beiden Seiten findet auf Basis seiner Kontakte und unter seinen Auspizien in der Grossen Halle des Volkes in Peking statt, und viele weitere Veranstaltungen im Bereich Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur folgen.

Im Jahre 1993 gründete Sohmen mit persönlichem finanziellen Einsatz die Sohmen-China-Stiftung, welche widmungsgemäß die ÖGCF bei der Einladung von wichtigen chinesischen Delegationen unterstützt. Seitdem sind viele chinesische Führungskräfte, unter ihnen Mitglieder des Volkskongresses, der Provinzkongresse, Parteisekretäre, Gouverneure und Minister nach Österreich gekommen, zusammen mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Kultur. Das von der ÖGCF betriebene Institut für China- und Südostasienforschung könnte ohne Sohmens Unterstützung nicht existieren. Das Institut hat bisher mit dieser Hilfe Forschungsprojekte abgewickelt die in 59 Büchern Niederschlag fanden und von denen einige verfilmt wurden. In einem Fall wurde das Vorwort von Staatspräsident Hu Jintao geliefert.

Obwohl in der Financial Times als „Bill Gates der Schifffahrt“ beschrieben, bleiben Dr. Sohmen und seine Familie in ihrem Auftreten schlicht und bescheiden. Obwohl auch zeitweise politisch tätig (Sohmen war Mitglied des Hongkonger Parlaments, und Internationaler Präsident des Pacific Basin Economic Council) zögert er, weitere Auszeichnungen anzunehmen und zieht es vor, die öffentliche Anerkennung seiner Mitstreiter zu fördern. Sohmen wurde in Hong Kong mit zwei Ehrendoktoraten gewürdigt, erhielt in Wien den Schumpeter Preis und die Rosthorn-Medaille, und bekam im Oktober 2008 in Peking vom Präsidenten der „Gesellschaft des chinesischen Volkes für Freundschaft mit dem

Ausland“ die Urkunde und Insignien eines „Freundschaftsbotschafters“ überreicht.

2009 feiert Dr. Sohmen seinen 70. Geburtstag im Kreise seiner Familie und Freunde aus dem In- und Ausland. Die ÖGCF überreicht ihm zu diesem Anlass ein speziell angefertigtes Bühnenbild des Pekinger Schattentheaters, welches ein Schiff begleitet vom Drachenkönig und der Göttin des Meeres Mazu zeigt. Mögen sie ihn auch in Zukunft bei seinen wirtschaftlichen Kontakten und bei seinem selbstlosen Einsatz für die Österreichisch-chinesischen Beziehungen auf allen weiteren Wegen begleiten!

G. Der Türöffner in der Chinaberichterstattung: Dr. Hugo Portisch

Dr. Hugo Portisch war 1964 der Chefredakteur des „Kurier“, einer der einflussreichsten Zeitungen in Österreich. Seine China-Reise hat nicht nur den Österreichern sondern der ganzen Welt ein völlig neues Chinabild geboten. Seine Reiseberichte erschienen in hunderten österreichischen, amerikanischen und anderen Blättern. Sein Buch „So sah ich China“ wurde in 20 Sprachen übersetzt und blieb für Jahrzehnte im Westen die Standardinformation über das unbekannte Land im Osten. Der Autor erinnert sich daran, dass seine mit Dias illustrierten Vorträge über China im größten Saal der Wiener Universität gestürmt wurden, die Hälfte der Zuhörer am Boden saß und noch andere bei geöffneten Türen am Gang.

Was war es, was der berühmte Journalist den Lesern in aller Welt vermittelte? China ist nicht das Land der gefährlichen gesichtslosen blauen Ameisen sondern es ist sympathisch und es will Frieden. Der Friedenswille Chinas wird ihm von seinem Gesprächspartner in China Außenminister Chen Yi mitgeteilt und Portisch löst mit seinen Berichten darüber in Amerika eine Sensation aus. Leider fällt Chen Yi 2 Jahre später der Kulturrevolution zum Opfer und die Linksradiكالen, die das Sagen haben verdüstern das von Portisch gezeichnete Chinabild.

Doch bald nach Ende der Kulturrevolution war Portisch 1981 wieder vor Ort. Mit Betreuung der ÖGCF filmt er sechs Wochen lang den neuen Aufbruch, der in China stattfindet. Die Kamera fängt den neuen auf Leistung gerichteten Schul- und Universitätsunterricht ein, die neuen Fabriken, die wieder möglichen Pilgerfahrten auf den Taishan und zu den Konfuziusgedenkstätten aber auch Vertreter der Kulturszene wie den Dichter Ai Qing und berühmte Pianisten und Sänger. Wiederum

macht seine Artikelserie Furore und der vierteilige Film wird von Fernsehstationen auf der ganzen Welt ausgestrahlt. Portisch ist Chefkommentator des österreichischen Fernsehens und vermittelt den Sehern ein von antichinesischer Propaganda ungetrübtes Bild. Man möchte ihn zum Bundespräsidenten machen. Laut Meinungsumfrage würden ihn bis zu 80% der Österreicher wählen. Doch er lehnt ab. Er bleibt lieber Journalist. Staatspräsident zu sein, sei zu langweilig, meint er.

1996 ist es Thomas Klestil, der statt ihm Staatspräsident geworden ist, welcher an den chinesischen Staatspräsidenten Jiang Zemin schreibt, um Portisch seine Dreharbeiten in China zu erleichtern. Wiederum ist es die ÖGCF, welche Portisch bei seinen Dreharbeiten unterstützt. Diesmal sind es volle zwei Monate, welche Dr. Portisch in China verbringt. Er bereist China von der russisch-chinesischen Grenze in Heihe bis zu den Minoritäten Yunnans, von Westen bis nach Osten. Wiederum machen seine Filmserie und seine Artikel Furore. Wieder einmal wird die ganze Welt auf seine objektive Berichterstattung über China aufmerksam.

Mit dem großen Gewicht seiner Persönlichkeit unterstützte Dr. Portisch Buchproduktionen des Österreichischen Institutes für China- und Südostasienforschung. Das Buch über Dr. Jakob Rosenfeld wurde von ihm unter Beteiligung führender Persönlichkeiten des Landes und eines großen Publikums im österreichischen Parlament vorgestellt und er ermöglichte 2003 den zweiten Dokumentarfilm des österreichischen Fernsehens über Rosenfeld.

Trotz seines Alters von über 80 Jahren engagiert sich Dr. Portisch immer noch gerne, wenn chinesische Angelegenheiten diskutiert werden. Als auf Einladung des Institutes in Kooperation mit dem Zhonglianbu (Parteiaußenministerium) im Herbst 2009 ein internationales Symposium über 30 Jahre chinesische Reform- und Öffnungspolitik stattfand, war Portisch einer der Hauptredner.

Auf ihn bzw. seine Bücher trifft in vollem Maße das chinesische Sprichwort zu:
„Ein Buch öffnen bringt Vorteil“.

H. Maler zwischen drei Welten – der österreichische Maler Friedrich Schiff

Friedrich Schiff wird 1908 in eine Wiener Familie hineingeboren, welche von Kunst und Humanität geprägt ist. Sein Vater ist ein berühmter Maler, der auch ein offizielles Bild vom österreichischen Kaiser Franz Joseph gemalt hat. Sein Sohn findet

schon früh Aufnahme in die Kunstakademie. 1930 entschließt er sich, nach Shanghai zu fahren, da ihn diese Stadt fasziniert. Mit der Zeit wird Schiff der berühmteste in Shanghai lebende Maler. Er ist so bekannt und begehrt, dass Zeitschriften damit werben, neuen Abonnenten ein Set mit Graphiken Schiffs zu schenken.

Schiff malt in Shanghai, Umgebung und Peking alles, was ihm vor Augen kommt – Straßenszenen, Hochzeits- und Begräbnisbräuche, Pekingoper, Handwerker. Er sympathisiert aber auch mit der leidenden chinesischen Bevölkerung. Später schreibt er: „Will man das Bild dieser Stadt malen, muss man es in den kontrastierenden Farben tun und zu jedem Farbleck, den man auf die Leinwand setzt, sogleich die Komplementärfarbe fügen.“

Denn diese Stadt und das Leben in ihr besteht aus den schärfsten Gegensätzen: Hier stehen Luxusapartmenthäuser mit allen Errungenschaften moderner Technik ausgestattet, mit Zentralheizung und eigenem Schwimmbad, das nur für die Mieter und ihre Gäste reserviert ist. Gleich daneben leben Kulis in primitivsten Behausungen. Unter den Strohdächern der Sampans, der schmalen Wohnboote, die sich zu hunderten am Ufer drängen, werden Menschen geboren und auf dem engen Deck sterben sie ohne je ein anderes Heim gekannt zu haben. In diesem Shanghai leben Menschen in für unsere Begriffe unvorstellbarem Elend und hier gibt es ebenso kaum vorstellbarem Reichtum.“

Schiff setzt diesen sozial so Benachteiligten in seinem Werk ein Denkmal – zeichnet Kulis, Altwarensammlerinnen, Blumenmädchen, Straßenakrobaten, Bettler und Prostituierte. Er hat für die Situation der Chinesen ein mitfühlendes Herz.

Schiff ist sehr vielseitig. Er malt brillante Ölbilder, schwebende Aquarelle von Landschaften ebenso wie die Titelseiten chinesischer Magazine, Buchillustrationen über Shanghai und Peking, die allseits beliebten Postkartenserien aus dem Shanghaier Milieu, für Zeitungen den „Kopf des Tages“ z.B. Hu Shi und Werbegraphik. Vor dem 2. Weltkrieg arrangiert Schiffs Vater Ausstellungen des Sohnes in Wien, welche dem staunenden Publikum die chinesische Welt eröffnen und sehr gut rezensiert werden. Während des Krieges leidet Schiff unter der japanischen Besatzung Shanghais. Von den japanischen Soldaten zeichnet er boshafte Karikaturen. Doch sein spitzer Stift zeigt auch die amerikanischen Befreier nach 1945 nicht immer im besten Licht. 1947 flieht er vor den Wirren des

Bürgerkrieges nach Argentinien und wird dort wiederum zum bekanntesten aus dem Ausland gekommenen Maler. Er konfrontiert die Argentinier in vielen Ausstellungen mit seinem China und er spricht über das Land in vielen Vorträgen. Dafür bekommt er einen ersten Preis des argentinischen Unterrichtsministeriums.

1954 kehrt Schiff nach Österreich zurück weil er sich hier für sein krankes Kind Heilung erhofft. Auch hier bringt er den Menschen in vielen Vorträgen und Artikeln China nahe. Auch künstlerisch lässt ihn China nicht los. Im Zeichen des Humanismus fertigt er unter dem Namen „Dogma“ eine Federzeichnung, welche eine hässliche alte Frau zeigt, unter deren Rücken sich chinesische Warlords, südamerikanische Diktatoren und fette Ausbeuter streiten. In einer Retrospektive malt er in Tuschtechnik an einem großen Chinazyklus, der im Künstlerhaus ausgestellt werden soll. Doch vorher am 23. März 1968 nimmt ihm der Tod den Pinsel aus der Hand. Sein Ruhm reicht weit über seinen Tod hinaus. In Wien werden einige Ausstellungen veranstaltet, zuletzt 2002 im Wien-Museum. Vorher 1998 schon waren 120 Werke Schiffs an den Ort ihrer Entstehung, nach Shanghai zurückgekehrt. Die Schau in der Shanghaier Bibliothek wurde vom österreichischen Bundesratspräsidenten Alfred Gerstl eröffnet. Zwei vom Autor verfasste Bücher erschienen in chinesischer Sprache. Die Ausstellung in Shanghai wurde vom Altmeister der chinesischen graphischen Kunst Prof. Ding Cong besucht, welcher dem Shanghaier Fernsehen gegenüber die Werke Schiffs besonders lobte. Einige seiner Blätter sind permanent in der historischen Ausstellung unter dem TV Turm zu sehen.

1999 wurde in Wien ein Gedächtnisverein für Friedrich Schiff gegründet, der sich um sein künstlerisches Vermächtnis kümmert. Gemeinsam mit der ÖGCF, dem Außenamt und der Freundschaftsgesellschaft der Stadt Shanghai und der Bezirksregierung von Luwan kam 2010 eine Ausstellung im Rahmen der EXPO im Kulturzentrum des Luwan Bezirkes zustande und viele Ausstellungen werden folgen.

„Wenn Du einen Drachen malst, malst Du seine Haut, es ist schwer seine Knochen zu malen. Wenn du einen Menschen siehst, siehst Du sein Gesicht, aber nicht sein Herz“ sagt ein altes chinesisches Sprichwort. Friedrich Schiff hat aber die Menschen gemalt und ihnen dabei ins Herz geschaut.

